

Wöchentlich 10 Pfennig monatlich  
Lohnverdienst, im voraus zahlbar.  
Unter Streifen im In- und Aus-  
land 5.50 Reichsmark pro Monat.

Der „Vorwärts“ mit der „Mittleren“  
Sonntagsbeilage „Wort und Bild“  
sowie den Beilagen „Unterhaltung“  
und „Wissen“. „Was der Himmel“,  
„Stichtage“, „Frauenstimme“,  
„Der Kinderfreund“, „Jugend-  
bote“, „Witz in die Böhmerwelt“,  
„Kulturwörter“ und „Lach-  
erheit“ wöchentlich zweimal,  
Sonntags und Montags einmal.

# Vorwärts

## Berliner Volksblatt

### Zentralorgan der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands

Die einpennige Transportgebühr  
für die „Kleine Anzeigen“ des Freitag-  
blattes beträgt 20 Pfennig (zuzüglich zwei  
Leitende Worte), jedes weitere Wort  
12 Pfennig. Einzelnummern des Freitag-  
blattes 15 Pfennig, jedes weitere Wort  
10 Pfennig. Worte über 15 Buchstaben  
zahlen für zwei Worte. Schwermehr-  
zelle 60 Pfennig. Familienzettel für  
Abonnenten 40 Pfennig. Anzeigen-  
entnahme im Hauptgeschäftsbüro  
Sonntag und Montag von 8 bis 17 Uhr.

Redaktion und Verlag: Berlin SW 68, Lindenstraße 3  
Bersprecher: Tönhoff 202-207. Telegramm-Adr.: Sozialdemokrat Berlin

Vorwärts-Verlag G. m. b. H.

Postfachkonto: Berlin 37535. — Bankkonto: Bank der Arbeiter, Angestellten  
und Beamten Wollfr. 65. Diskontokonto: Postfach 100, Berlin SW 68

## Ausflüchte der Scharfmacher.

### Kampf gegen den Achtstundentag aus politischen Gründen. — Am Sonnabend Schlichtungsverhandlungen.

J. St. Effen, 8. Dezember. (Eigenbericht.)

Der vom Reichsarbeitsminister beauftragte Schlichter, Oberlandesgerichtsrat Jütten, hat die Parteien zu Sonnabend vormittag 10 Uhr zu Schlichtungsverhandlungen geladen. Es ist anzunehmen, daß diese Verhandlungen sich äußerst schwierig gestalten werden.

Die Unternehmer der Großmaschinenindustrie behaupten in ihrer bekannten Denkschrift an das Reichsarbeitsministerium, daß insgesamt 50 000 Arbeiter der Großmaschinenindustrie unter die Verordnung des Reichsarbeitsministers über das Dreischichtensystem fallen. Der Deutsche Metallarbeiterverband hat diese Zahl nachgeprüft und hat festgestellt, daß

in ganz Deutschland 32 278 Arbeiter

unter die Verordnung des Reichsarbeitsministers fallen würden, und zwar stützt sich diese Feststellung auf die Angaben der Betriebsräte.

Die Betriebsräte haben durchaus keinen Grund, die Zahl der Arbeiter, die unter die Verordnung fallen, niedriger anzugeben als sie wirklich ist. Denn wenn die Zahl der Arbeiter zu knapp bemessen würde, dann würden die Unternehmer bei dem Inkrafttreten der Verordnung den Betriebsräten erklären: wir stellen nur soviel Arbeiter ein, als ihr selbst angegeben habt, damit müßt ihr auskommen. Die Betriebsräte haben also eher Grund, die Anzahl der Arbeiter, auf die sich die Verordnung des Reichsarbeitsministers erstreckt, höher anzugeben, denn niedriger.

Die Unternehmer geben die Anzahl der Arbeiter absichtlich höher an, weil sie erstens damit operieren, daß eine so große Anzahl von neu einzustellenen Arbeitern nicht auf dem Arbeitsmarkt vorhanden ist, und wenn sie von außerhalb herangezogen werden müßten, die Wohnungsnot große Schwierigkeiten bringen würde.

Tatsächlich hat der Deutsche Metallarbeiterverband festgestellt, daß für das Ruhrgebiet, nicht wie die Unternehmer behaupten, 15 994 eingestellt werden müssen, sondern 8740 Arbeiter.

Diese Zahl, die auf genaue Prüfung der Angaben der Betriebsräte beruht, wird tatsächlich heute von den Unternehmern nicht mehr bestritten.

Es waren Ende September im Ruhrgebiet 10 415 Metallarbeiter als arbeitslos eingetragen. Diese Zahl hat sich seitdem etwas erhöht, so daß also ohne Schwierigkeiten, ohne die Notwendigkeit, Neubauten auszuführen, die Neueinstellungen, die durch die Verordnung notwendig werden, vorgenommen werden können.

Die Unternehmer klagen aber andererseits, daß sie in den Betriebswohnungen im Ruhrgebiet 4410 betriebsfremde Arbeiter hätten. Diese noch betriebsfremden Arbeiter sind in Wirklichkeit abgedaute Metallarbeiter, die den Unternehmern ohne weiteres wieder zur Verfügung stehen würden, wenn durch die Verordnung Neueinstellungen notwendig würden. Soweit also das Ruhrgebiet in Frage kommt — und hier bei der

großen Zusammenballung von Menschen und der außerordentlichen Zusammenballung der Industrie bietet die Durchführung der Verordnung die größten Schwierigkeiten —, können die Unternehmer heute nicht mehr aufrechterhalten, daß die Durchführung des Dreischichtensystems praktisch am 1. Januar nicht möglich wäre.

Nun behaupten die Unternehmer aber, daß finanziell die Durchführung der Verordnung die Industrie so belasten würde, daß die Konkurrenzfähigkeit dadurch außerordentlich in Frage gestellt werden würde. Wie sieht es nun damit? Es ist unbestritten, daß infolge der Durchführung der Verordnung die Produktionssteigerung ganz automatisch zunächst etwa 26 Proz. steigen wird. Durch technische Verbesserungen wird diese Produktionssteigerung zweifellos noch erhöht werden. Das hat sich ganz besonders bei der Einführung des Dreischichtensystems in der eigentlichen Hüttenindustrie ergeben.

Wenn also etwa 28 Proz. Arbeiter neu eingestellt werden, so wird die Produktionssteigerung so groß sein, daß sie die Lohnsteigerung nicht nur wettmachen, sondern voraussichtlich noch übertreffen wird.

Die Unternehmen haben also nicht aus wirtschaftlichen Gründen die Einstellung angemeldet, sondern tatsächlich widerlegen sie sich der Durchführung der Verordnung aus politischen Gründen. Wenn der Arbeiter statt 12 Stunden Schichtzeit, wozu noch der Weg von und zur Arbeitsstelle kommt, nur eine achtfünfstündige Schichtzeit innezuhalten hat, wenn statt der jetzigen 57stündigen Arbeitszeit die 48stündige Arbeitszeit eingeführt wird, dann ist den Arbeitern Zeit gelassen für kulturelle und gewerkschaftliche Aufgaben und auch politisch wird er freier und unabhängiger. Es kommt weiter hinzu, daß, wenn der achtfünfstündige Arbeitstag in den Stahl- und Walzwerken durchgeführt wird, die Durchführung des Achtstundentages für die übrigen Arbeiter der Metallindustrie nicht mehr aufgeschoben werden könnte. Das sind die wahren Gründe, weshalb die Unternehmer sich offen gegen die Verordnung des Reichsarbeitsministers auflehnen und damit die ganze Öffentlichkeit herausfordern!

### Stillelegungsanträge.

Klagen, 8. Dezember.

Die Direktionen des Schmeiler Bergwerksvereins und der Hütten-Gesellschaft Rote Erde haben in Berücksichtigung der Beschlässe der rheinisch-westfälischen Schwerindustrie ebenfalls Stillelegungsanträge bei der hiesigen Regierung gestellt.

### Verkauf von Eisen soll eingestellt werden.

Düsseldorf, 8. Dezember.

Sämtliche für den Verkauf von Eisenerzeugnissen in Betracht kommenden Verbände, wie Röhrenverband, Drahtverband, Rohstahlverband, werden am 12. d. M. zu einer Sitzung zusammenzutreten, um über die gegenwärtige Lage zu beraten und evtl. die Einstellung des Verkaufes zu beschließen.

## Die Todesstrafe.

Im Lichte der internationalen Kriminalstatistik.

Von Wl. Wostinskiy.

Durch Ablehnung des sozialdemokratischen Antrages im Rechtsausschuß des Reichstags ist das Schicksal der Todesstrafe in Deutschland vorbestimmt: nach dem neuen Strafgesetzbuch soll das Henkersbeil als Schutz für die Guten und Drohung für die Bösen bleiben.

Freilich wird dieses nicht das Ende des Kampfes um die Beseitigung dieses abscheulichen Ueberbleibfels der mittelalterlichen Barbarei bedeuten. Wir beabsichtigen hier nicht alle Argumente gegen die Todesstrafe ins Feld zu führen, die schon mehr als einmal im Rechtsausschuß und in der Presse entwickelt worden sind. Wir wollen nur die internationale Kriminalstatistik als Zeuge über die Todesstrafe sprechen lassen.

Die älteste Kriminalstatistik ist die französische — sie gibt ein Bild der Bekämpfung der Verbrechen durch alle Strafmittel, mit der Todesstrafe an der Spitze, während hundert Jahren. Es wurden in Frankreich im Jahresdurchschnitt

	Zum Tode verurteilt	Hingerichtet
1826—1830	111 Personen	72 Personen
1831—1840	50	30
1841—1850	48	34
1851—1860	50	24
1861—1870	19	11
1871—1880	27	10
1881—1890	30	7
1891—1900	23	8
1901—1910	24	3

Die Zahl der in Frankreich wegen Mordes Abgeurteilten betrug im Jahrzehnt 1901—1910, wie übrigens im Durchschnitt des ganzen abgelaufenen Jahrhunderts, rund 600 jährlich. Da drei von diesen 600 Personen Opfer des Henkers wurden, konnte der Mörder vor der Ausübung seiner Tat die ihm drohende Gefahr ermeßen: er hatte nämlich 0,5 Proz. Chance, geköpft zu werden. Will man jemandem einreden, daß diese homöopathische Gefahr eine bewaffnete Hand vom Todesstoß zurückhalten konnte? Wenn dies aber nicht der Fall ist, wodurch könnten die Todesurteile und die blutigen Veranstaltungen um die Guillotine herum in der Morgendämmerung gerechtfertigt werden?

In England sehen die Dinge anders aus. Hier nehmen die Todesurteile und Hinrichtungen nicht ab. Es wurden in England und Wales im Jahresdurchschnitt

	Zum Tode verurteilt	Hingerichtet
1841—1850	18 Personen	11 Personen
1851—1860	17	10
1861—1870	23	13
1871—1880	27	13
1881—1890	28	15
1891—1900	24	10
1901—1910	20	16
1911—1914	20	15
1915—1923	23	14
1924—1925	21	15

Seit 50 Jahren bleibt die Zahl der Erhängten immer dieselbe: rund 15 Menschen werden jährlich dem Henker überliefert. Aber die Zahl der Mordtaten verringert sich auch nicht: seit 50 Jahren schwankt sie um 150 pro Jahr. Diese Stabilität der Zahl der mit dem Tode bestrafte Laten ist um so auffällender, als fast alle anderen Verbrechen im Lande im Rückgang begriffen sind und die Zahl aller anderen von den Gerichten verhängten Strafen — außer der Todesstrafe — abnimmt. Es erhielten in England:

	1890	1913	1925
Zuchthaus	736 Personen	620 Personen	439 Personen
Gefängnis	73 063	65 098	28 307
Geldstrafe	563 379	502 659	403 825

Die Wirksamkeit einer Strafe gegen die leichte Kriminalität wird manchmal daran gemessen, daß die Notwendigkeit ihrer Anwendung immer seltener wird. Von diesem Gesichtspunkt aus können — schließlich — alle Strafen Anspruch auf Anerkennung erheben, nicht aber die Todesstrafe, die bei der Bekämpfung der Mordtaten vollständig versagt hat.

In Deutschland ging vor dem Kriege die Zahl der Todesurteile und der Hinrichtungen langsam zurück.

Jahresdurchschnitt	Zahl der zum Tode Verurteilten	Zahl der Hingerichteten
1882—1886	76	15
1887—1896	58	?
1897—1906	39	24
1907—1911	37	21
1912—1916	34	20

In den letzten Jahren ist die Zahl der Todesurteile auf eine erschütternde Höhe gestiegen. Das Entsetzen dieser

## Völkerbund und Saargebiet.

### Der Regierungspräsident weigert sich, mit den Gewerkschaften zu verhandeln.

V. Sch. Genf, 8. Dezember. (Eigenbericht.)

Wenn auch eine Saarfrage nicht auf der Tagesordnung der Ratifizierung steht, sind dennoch Delegierte aus dem Saargebiet eingetroffen, um Rücksprache zu nehmen. Für die sozialistische Partei des Saargebietes wollen die Genossen Vallentin, Schäfer und Brettor in Genf, für die bürgerlichen Parteien Köchling, Schmelzer und Levanacher. Von unmittelbarem Interesse für das Saargebiet ist der am 2. Dezember dort ausgebrochene Eisenbahnarbeiterstreik, der infolge der

Weigerung des Präsidenten der Regierungskommission, Wilton-Kanada, mit den Gewerkschaften über eine Lohnerhöhung zu verhandeln.

eine wesentliche Verschärfung erfahren hat. Die deutsche Delegation, die mit den Vertretern des Saargebietes beraten hat, wird darüber mit dem Völkerbundssekretariat und dem Internationalen Arbeitsamt reden.

Ueber die bevorstehende Abberufung des belgischen Mitgliedes der Regierungskommission Lambert und seine Ersetzung durch eine neutralere Persönlichkeit, soll zwischen den beteiligten Regierungen eine Vereinbarung getroffen sein; spätestens im April 1928 wird Lambert zurücktreten und wahrscheinlich durch einen Kanadier ersetzt werden.

### Hoffnung auf Linkswahlen — in Frankreich.

Was die anderen Wünsche des Saargebietes, insbesondere die Erweiterung der Rechte des Landesrates zu einem wirklichen Parlament betrifft, so scheint bei der deutschen Delegation wesentliche Reizung zu bestehen, legt darüber mit Frankreich und den übrigen Mächten zu verhandeln. Man ist trotz der Enttäuschung, die der offensündige Rückschlag seit Lohorn ausgeht hat, wieder mehr zuversichtlich. Man rechnet hier mit einer „Gesamtlösung“ des Saarproblems in absehbarer Zeit, und zwar als Folge des erhofften Sieges der Linken bei den nächsten französischen Wahlen.



## Ende der studentischen Selbstverwaltung

### Der Kultusminister zieht die Konsequenzen.

Der k. k. Preussische Pressedienst meldet: Nachdem die Studenten der preussischen Hochschulen in den Abstimmungen erklärt haben, daß sie eine „Studentenschaft“ nicht bilden wollen, hat Kultusminister Dr. Becker seinen Ausführungen im Landtage entsprechend den Hochschulen mitgeteilt, daß eine als Gesamtvertretung aller Studenten und als Glied der Hochschule staatlich anerkannte Studentenschaft danach nicht mehr bestände.

Der Bildung freier Vereine ständen keine Hindernisse im Wege, nur könne ein solcher freier Verein nicht als Gesamtvertretung aller Studenten anerkannt werden. Daraus folge, daß die freien Vereine keinen Anspruch erheben könnten, als Rechtsnachfolger der bisherigen „Studentenschaft“ angesehen zu werden.

Die Hochschulbehörden werden im Einvernehmen mit dem vorläufigen Vermögensbeirat und dem geschäftsführenden Vorstand der früheren „Studentenschaft“ für baldige Liquidation der bisherigen studentenschaftlichen Einrichtungen sorgen.

## Deutschnationaler Kagenjammer.

### Die deutschnationale Partei stirbt aus!

Der Kagenjammer hat die Deutschnationalen noch vor der Wahlüberlage ergriffen. Im deutschnationalen Organ des Wahlkreises Potsdam II schreibt der Landtagsabgeordnete Koennede:

„Von den vielen Fragen, die jeden Parteigenossen bewegen oder doch bewegen sollten, ist die Frage der Jugend, des Nachwuchses eine der dringendsten... Die letzten Wahlen haben ein allzu sichtbares Renetel an die Wand gemalt. Das ist kein zufälliger Rückgang mehr, der sich vielleicht bei den übernächsten Wahlen wieder einholen läßt. Unsere Partei schiebt langsam aus. Wo sind die Jungen, wo sind die Altersklassen zwischen 20 und 35, ja 40 Jahren in den Mitgliederlisten, in den Versammlungen der Partei? Wo sind sie? In jeder Wahlperiode reißt der Tod neue Lücken in unsere Reihen. Wo ist der Nachwuchs?“

„Das kleine Häuflein unserer Bismärcker ist tatsächlich das einzige, was wir an sicherem Nachwuchs haben können... Das soll man sagen, wenn Parteimitglieder die Bismarck-Jugend für gut genug halten, um in ihr für andere Verbände zu werben. Fast noch schlimmer ist die Trägheit und Gleichgültigkeit der meisten Parteimitglieder gegenüber der Jugend. Man sollte es nicht für möglich halten, daß in einem Landesverband, der noch bei der letzten Reichstagswahl 26 000 Stimmen aufbrachte, in großen Bezirken nicht ein einziger sich findet, der die Arbeit an der Jugend, die Gründung einer Ortsgruppe der Bismarck-Jugend zu übernehmen bereit ist.“

„Unsere Partei stirbt langsam aus!“ Ein interessantes Geständnis.

## Aufbesserung der Besoldungsvorlage?

### Nur für obere Beamte, sonst garnicht! — Der Bürgerblut entlarvt sich.

Wie hier wiederholt berichtet worden ist, haben sich bei Beratung der Besoldungsreform die Regierungsvorläufe vollkommen ablehnend gegenüber den Hunderten von sozialdemokratischen Anträgen verhalten, die zur Aufbesserung der Gehälter der unteren Beamtengruppen gestellt worden waren.

In der Mittwochsitzung des Haushaltsausschusses brachten sie jedoch einen gemeinsamen Antrag ein, das Endegehalt der Besoldungsgruppe A 2c (Gruppe der Regierungsräte) um 300 M. zu erhöhen.

Von den Rednern der Opposition, insbesondere den Genossen Steinkopf und Seppel wurde sofort dazu bemerkt, daß man selbstverständlich aus dieser Verschönerung die entsprechenden Konsequenzen bei anderen Gruppen ziehen werde.

Darauf erschien in der Donnerstagsitzung des Ausschusses der Reichsfinanzminister Dr. Köhler, um ungefähr die folgende Erklärung abzugeben: Die Reichsverwaltung hat bei der Einbringung der Besoldungsreform erklärt, daß die Vorlage zwar im einzelnen nicht unbedenklich sei, daß aber Änderungen, die in ihrer finanziellen Auswirkung die Gesamtkosten wesentlich erhöhen, nicht möglich seien. Die Regierung hat deshalb keine Bedenken gegen verschiedene Anträge erhoben, die im Laufe der ersten Lesung innerhalb dieses Rahmens gestellt und angenommen worden sind. Sie hat auch keine Einwände gegen den Antrag auf Aufbesserung der Bezüge der Gruppe 2c geltend gemacht, weil durch die Ausführung des Antrags selbst keine wesentliche Mehrbelastung entstehen würde. Die Regierung knüpft aber an diese ihre Stellungnahme die ausdrückliche Voraussetzung, daß durch diese Änderung keine Rücksicht auf andere Besoldungsgruppen sich ergeben würde. Die gestrige Aussprache im Haushaltsausschuß, in der bereits verschiedene Rückwirkungen angemeldet wurden, hat der Reichsregierung Anlaß gegeben, die Vorgehen nachzuprüfen insbesondere wegen der etwaigen Auswirkung auf den Etat des Reichs sowohl wie auf den Haushalt der Betriebsverwaltung (Reichspost, Reichsbahn). Die Reichsregierung konnte daher auch nicht vorübergehen an den Folgerungen, die sich aus den Rückwirkungen für die finanzielle Lage der Länder und Gemeinden ergeben müssen. Die Reichsregierung kam bei Prüfung der Gesamtanlage einstimmig zu dem Ergebnis, daß ein weiteres Aufgegenkommen gegenüber Wünschen und Anträgen auf Änderung der Bezüge einzelner Besoldungsgruppen über die Beschlüsse der ersten Lesung hinaus aus finanziellen Gründen durchaus unmöglich ist.

Die Regierungsparteien zogen auf Grund dieser Erklärung Kleinfant ihren Antrag zurück.

## Fünf Todesopfer in Großwardein.

### Bilanz rumänisch-akademischer Betätigung.

Budapest, 8. Dezember.

Wie die Blätter aus Großwardein melden, ist auch ein Kaufmann namens Joseph Kah getötet worden. Die Zahl der Todesopfer ist also fünf, die der Verletzten etwa 70. Zwei Hotels und drei Caféhäuser sind vollständig zerstört. Eine Reihe Geschäfte ist verwüstet. Die Handelskammer hat die nicht beschädigten Geschäfte aufgefordert, den zerstörten Firmen durch Warenübergabe auszuhelfen.

## Lehtes Mittel.

In Potsdam freibt eine Gesund-  
betierseite neuerdings ihr Unwesen.



Es hilft nichts mehr. Diesen Patienten können nicht einmal die Potsdamer gesund beten!

## Spaltung bei den Gelben.

### Wiedemann gegen Schmidt. — Ein neuer gelber Laden. — „Ähnlichkeit mit der Tscheka und den Befahungsgerichten der Franzosen.“

Wir meldeten kürzlich den Ausschluß des deutschnationalen Landtagsabgeordneten und Kassierers des Reichsverbandes vaterländischer Arbeiter- und Arbeitervereine, Wiedemann aus dem Verbande, weil er seinem deutschnationalen Landtagskollegen und Vorsitzenden des Verbandes, Schmidt, bei der Kassenführung zu scharf auf die Finger sah. Wiedemann ist in der Zwischenzeit nicht untätig geblieben. Er parliert den Schlag seines Fraktions- und Parteikollegen mit der Gründung eines neuen gelben Verbandes, des „Reichsbundes Deutscher Arbeiter“ und einer entsprechenden Verbandszeitung. In einem Rundschreiben kündigt er an:

„Man glaubte, man braucht mich bloß auszuscheiden und die Angelegenheit ist vorbei. Ich stelle fest, daß der gesamte Landesverband Berlin-Brandenburg schlagfertig hinter mich steht und habe bereits nach dem Westen (Deutscher Arbeiterbund) Verbindungen. Unter den Verhältnissen und weil im R. v. A. keine Möglichkeit zu einer reinen und sauberen wirtschaftsfriedlichen Arbeiterpolitik unter der Führung der Herren Schmidt und Heß möglich ist, habe ich mit meinen Kameraden den „Reichsbund Deutscher Arbeiter“ gegründet, dem sich eine Anzahl westdeutscher Kameraden bereits anschließen. Die Berliner Vereine haben einstimmig ihren Austritt aus dem R. v. A. erklärt. Das ist der Erfolg des rücksichtslosen, brutalen, auf seinen Geldbeutel gestützten Vorgehens des Herrn Schmidt.“

Der Mitteilung geht eine längere Begründung voraus, die die Verhältnisse des „Reichsverbandes vaterländischer Arbeiter- und Arbeitervereine“ scharf beleuchtet. Wiedemann nennt Schmidt den Großverdiener und seine rechte Hand, Heß den Großverdiener des Verbandes. Der sogenannte Gesamtverband des Verbandes, der seinen Ausschluß beschlossen habe, habe sich aus 15 Sekretären, 1 Arbeiter und 3 Angestellten zusammengesetzt und sei nie gewählt, sondern eigenmächtig von Schmidt ausgesucht worden. Ein ordnungsmäßig zuständiges Mitglied des Gesamtverbandes sei von Schmidt abgelehnt worden:

„Keiner der Anwesenden, die meinen Ausschluß beschlossen haben, ist über die Dinge wirklich informiert, selbst Kamerad Reppel, mit dem ich in Nürnberg über die Verhältnisse gesprochen habe, ist über Einzelheiten nicht genau unterrichtet. Eine Organisation, die es fertig bringt, den ältesten Kameraden und wahrscheinlich das darf ich ohne Ueberhebung sagen, den stärksten Kämpfer für den wirtschaftsfriedlichen Gedanken auf solche Art und Weise aus der Bewegung auszuschließen, die hat sich selbst gerichtet.“

Ein so zusammengesetztes Gericht kann man mit zweierlei vergleichen. Einmal hat es eine juristische Rechtfertigung mit der russischen Tscheka, das andere Mal ähnelt es den Befahungsgrundlagen der Befahungsgerichte der Franzosen im besetzten Gebiet, die den Angeklagten in Abwesenheit verurteilen. So macht man es auch mit mir.“

Wiedemann spricht dann über die Gründe seines Ausschlusses. Man wollte einen lästigen Mahner loswerden. So habe er dagegen protestiert, daß Schmidt ohne Angabe von Gründen den ersten Vorsitzenden des Vereins Knorrbremse ausschloß, lediglich um im Mandatskampf einen gefährlichen Konkurrenten loszuwerden. Er habe im Dezember vorigen Jahres einen Geldgeber davon abgehalten, dem Heß zehntausend Mark für Pufferkuchen zu geben, da die Bewegung dafür nicht aufkommen könne. Er habe erst kürzlich einen Angestellten des Verbandes, der den Auftrag hatte, der Tochter Schmidts „wieder“ eine größere Summe auszu zahlen, auf das Ungehörliche seines Handelns aufmerksam gemacht. Ueber die Vorgänge, die seinem Ausschluß vorausgingen, berichtet Wiedemann:

Bereits am 22. September 1928 habe ich Herrn Schmidt mitgeteilt, daß Herr Heß über seine Verhältnisse lebt, daß ein Vorschuh wirtschaftlich eingetribben ist, die kein Mensch verantwortlich kann. In zweifelhafte Ausprache über diese Dinge versprach mir Herr Schmidt, auf Heß einzuwirken und die Angelegenheit zu regeln.

Doch machte ihn dabei gleichzeitig auf die traurigen Verhältnisse beim Arbeiterhilfe- und Wirtschaftsverein, die der Organisation auch unbedingt einige tausend Mark gekostet haben, sowie auf die Pleite der Siedlungs-genossenschaft Heimaterde, bei der der R. v. A. auch seine Opfer zu bringen hatte, aufmerksam. Es blieb bei leeren Versprechungen seitens des Herrn Schmidt, denn bis zur heutigen Stunde ist noch keine Abrechnung, weder vom Arbeiterhilfe- und Wirtschaftsverein noch von der Siedlungs-genossenschaft Heimaterde gegeben worden. Ich habe dann, kurz bevor Herr Schmidt seine Italienreise machte, nochmals mit Heß eine Auseinandersetzung, die Herrn Schmidt nicht verborgen blieb. Denn wie er mir aus Mailen schrieb, merkte er, daß zwischen Heß und mir eine Verständigung eingetreten war. Er gab mir damals schriftlich die Zusicherung, daß er nach seiner Rückkehr für die Regelung dieser Dinge sorgen wolle und schrieb wörtlich: „denn Ordnung muß sein“. Es geschah weiter nichts. Wir kamen dem Bundestag näher.

Kurz vor demselben bekam ich eine starke Auseinandersetzung mit Herrn Schmidt, und zwar aus dem Grunde, weil ich Druck-sachen (Flugblätter und Einladungen) für die Berliner Vereine nicht mehr in der Druckerei des Herrn Schmidt (Deutsche Handelsdruckerei, Joh. Wilhelm Schmidt) drucken ließ. Schließlich wurde das Vorhängegeschäft von Herrn Heß geregelt, aber in einer Art, die mit Regelung nichts zu tun hat, sondern nichts anderes als eine erbärmliche Schiebung auf Spelentanto bedeutet. Herr Schmidt konnte ja gegen Herrn Heß nichts unternehmen, weil er selbst als Bundesvorsitzender nicht frei ist, da er seinerseits immer dafür sorgt (ohne daß er jemals in der Bundesleitung einen Beschluß herbeiführen ließ oder von anderen Druckereien Offerten einholte), daß seine Druckerei dauernd Beschäftigung hat. Auf diese Weise fließt ein großer Teil der R. v. A.-Beiträge in die Taschen des Herrn Schmidt, in seine Druckerei, deren Besitzer er laut Handelsregister und Berliner Telefonbuch ist, und die zum größten Teil ihre Existenz dem R. v. A. verdankt.

Wiedemann bezeichnet die Wirtschaft im Reichsverband vaterländischer Arbeiter- und Arbeitervereine als ein un-sauberes Cliquensystem und kündigt zum Schluß gegen die Personen, die in der „Werkgemeinschaft“ über ihn vollständig einstellte und wahrheitswidrige Nachrichten verbreitet haben, Klage an.

Man muß es den deutschnationalen Parteiarbten Schmidt und Wiedemann überlassen, sich ihre Waffen im gegenseitigen Kampf um die Macht zu wähen. Nach werk-gemeinschaftlichem Arbeitsfrieden sehen die Vorgänge allerdings nicht aus. Immerhin erfährt man genug aus dem Lager der Gelben, um sich ein Bild von dem zu machen, was man dort unter Arbeiterpolitik versteht.

## Bureau Lambach.

Wir erhalten von dem früheren Sekretär Herrn P. Krellmann des deutschnationalen Reichstagsabgeordneten Lambach folgende Zuschrift:

Sehr geehrte Schriftleitung!

In der Abendausgabe vom 2. Dezember bringen Sie eine Zuschrift des Abg. Lambach, die sich mit mir beschäftigt. Ergänzend gestalte ich mir Ihnen mitzuteilen, daß der Abg. Lambach auch eine Anzeige wegen Erpressung erstattet hatte. Ich wurde freigesprochen, da der Abg. Lambach in der Verhandlung selbst nicht angeben konnte, was ich von ihm hätte „erpressen“ wollen. Gegen das andere Urteil ist Berufung eingelegt worden. In der Berufungsinstanz werden u. a. die eidlischen Aussagen des Abg. Lambach eingehend beleuchtet werden. Außerdem habe ich bei der Parteileitung ein Ehrengerichtungsverfahren beantragt, so daß ich vorläufig darauf verzichten kann, mit dem Abg. Lambach eine öffentliche Auseinandersetzung zu führen.

Ich wäre Ihnen dankbar, wenn Sie logischerweise auch den vorstehenden Brief veröffentlichten würden. Hochachtungsvoll  
P. Krellmann



Der „Unfug des Schwörens“.

Jährlich 25 000 Meineidanzeigen.

Eingeladen von der „Gesellschaft für ethische Kultur“, sprach Paul Schlesinger im Bürgeraal des Rathauses über „Eid und Meineid“.

Jährlich laufen bei den Gerichten ungefähr 25 000 Anzeigen wegen Meineids ein, und nur 10 Proz. kommen davon zur Verhandlung, doch auch diese Auswahl ist viel zu groß, ist überflüssig.

Bei in Deutschland alles beschworen werden muß, selbst die Aussage, daß man nichts weiß, selbst die bloße Meinungsäußerung, die gar nicht auf Tatsachen beruht, deshalb die hohe Quote der Meineidsprozesse.

Kein Meineidsprozeß ist notwendig. Der neue Strafgesetzentwurf sagt, der Eid ist nur in dringenden Fällen erforderlich, dafür wird aber die falsche, uneidliche Aussage unter Strafe gestellt.

Damit bleibt im Grunde alles beim alten. Der neue Entwurf sollte sich aber mehr nach dem in dieser Beziehung humaneren Frankreich orientieren.

Die Meineidfabrik der Frau Ohlerich.

Wegen einer Nähmaschine.

Wegen umfangreicher Anstiftungen zum Meineid hat sich gegenwärtig vor dem Schwurgericht I die Hausbesitzerin Beria Ohlerich zu verantworten.

Die Meineide selbst sind die Folge eines Zivilprozesses, den Frau Ohlerich gegen ihren Ehemann führte, der sich schon wenige Monate nach der Heirat wieder von ihr trennte. Der ganze Prozeß drehte sich um die Herausgabe einer Nähmaschine, die die Frau ihrem geschiedenen Ehemann nicht herausgeben wollte.

Mondfinsternis über Berlin.

Auf der Treptower Sternwarte.

Es ist noch Zeit. Man studiert zuerst durch das große Teleskop den Jupiter, der klar mit vier von seinen Monden am Himmel steht, eine gelbe Scheibe in der Größe eines Fünfmarkstückes.

Zement.

Roman von Fiodor Gladkow.

Wieder bewegte sich und trommelte das Auto und wieder erklangen oben, nahe, zum Greifen nahe, die goldenen Tropfen der Sterne. Und über den Bergen brannte im feurigen Nebel der Himmel.

Man warf sie nicht in den Keller, sondern führte sie in das ihr bekannte Zimmer. Und derselbe Hauptmann, mit den Pickeln im Gesicht, sagte deutlich und faul, ohne sie anzusehen: „Ingenieur Kleist hat für dich gebürgt. Wir glauben nicht dir, sondern Ingenieur Kleist.“

„Ein gutes Weib, die Motja, und eine gute Freundin — (und dabei verbrannten ihr zu dieser Zeit ihre Kniechen an einem bösen Fieber).“

„Du kannst gehen. Aber du sollst wissen: wenn man dich erwischt, wirst du niemals nach Hause wiederkehren. Und noch eines wisse: es ist dir hier nichts passiert, und deine Augen haben nichts gesehen. Und wenn du über etwas reden wirst — dann wird mit dir dasselbe geschehen, wie mit allen diesen Hunden. Run mach, daß du fortkommst — marsch!“

Und Dasha erzitterte nicht mehr, denn fest und für immer verbunden sich ihre Augenbrauen über der Nase in einen dichten Knoten.

Sie sagte niemandem etwas, lernte aber Worte sprechen, sachlich und zur rechten Zeit. Sie war nur nachts zu Hause, und ihr Zimmer wurde schmutzig, und in den Ecken blühten Staub und Schimmel. In den Fenstern verwehten und trockneten die Blumen, das Gesicht wurde blaß und die Augen fast und durchsichtig.

Mit einer stummen Frage in den Augen kamen Soldaten. Sie kamen, um sie anzusehen, Dummheiten zu machen, mit der jungen Witwe zu spielen. Sie kamen, einmal — zweimal, und verschwanden dann. Und statt ihrer kamen — anders. Aber wohin die ersten verschwunden waren — konnten die kaltgewordenen Augen Dashas niemand sagen.

lieren kleinere Fernrohre auf, die immerhin eine 8fache Vergrößerung bieten.

Der Mond hängt jetzt in silberner Klarheit am Himmel. Plötzlich, die Uhr zeigt 14.52, verschwindet ein Stück des linken Randes, der Mond erhält eine kleine Einbuchtung an seinem Äquator, ein Stückchen des glänzenden Stoffes ist verschwunden, ein unglaublich kleines Stückchen.

Auch auf der Straße sieht man die Fernrohre, deren Benutzung einen Groschen kostet. Aber der Andrang ist nicht so stark. Die Menschen ziehen unbeeindruckt ihres Weges dahin, eingesponnen in ihre eigenen Sorgen.

Für 20 und 30 Pfennig.

Die allgemeine Umsteigeberechtigung ab 1. Januar. — Auch Stadtbahn.

Die Umsteigegeldigkeit zwischen allen städtischen Verkehrsmitteln wird, wie bereits feststand, nun am 1. Januar Tatsache werden. Bereits am 27. September konnten wir mitteilen, daß mit der Fertigstellung der benötigten neuen 100 Omnibusse am Jahresende der Umsteigeverkehr von den anderen Verkehrsmitteln auch auf dem Autobus gestattet werden wird.

In einer Konferenz, die gestern beim Polizeipräsidenten mit den Vertretern der beteiligten städtischen Verkehrsvereinigungen stattfand, hat der Polizeipräsident seine Zustimmung gegeben. Außer den völlig neu in den Dienst gestellten Autobussen werden noch weitere 100 Wagen als Ersatz für die aus dem Verkehr zu ziehenden alten Wagen angeschafft.

In der erwähnten Konferenz wurde auch die Frage der Umsteigeberechtigung von der Stadtbahn zu allen städtischen Verkehrsmitteln zum Abschluß gebracht. Der Polizeipräsident genehmigte grundsätzlich auch diese Neuerung, so daß vom 1. Januar ab die Reichsbahn Karten zu 30 Pf. ausgeben wird, die zu einer vollen Fahrt innerhalb der 20-Pfennig-Tarifzone im Nahverkehr der Reichsbahn und zur anschließenden Benutzung der Straßen-, Hochbahn oder des Omnibusses berechtigen.

ihn schmerzvoll. Er umfaßte sie mit zitternden Händen, und leuchtend, die Tränen bekämpfend, stöhnte er vor Wut, Kraftlosigkeit und Zärtlichkeit!

„Dasha, Täubchen! ... Wenn ich hier gefessen wäre in diesen Tagen! ... Du hast alles allein ertragen. ... Wenn ich das gewußt hätte! ... Und jetzt zerpringt mein Herz, Dasha. ... Du bist mit Fremden gelegen. ... Dasha! ... Ich kann dich quälen und schlagen. ... wozu hast du mir das gesagt, Dasha? ... Meine Hand wird sich nicht gegen dich erheben. ... Sie ist eingetrocknet — und soll verflucht sein! ... Aber du ... du allein ... mit Soldaten. ... Kann ich denn das verstehen? ... Dasha! ... Gut. ... Ich kann dir keine Befehle schreiben. ... Und niemand ist mir näher als du ... du lebst ... du bist allein gegangen, und du hast deinen eigenen Kampfesweg. Dasha, Täubchen, Liebel! ...“

„Gib ... du bist gut. ... Dumm bist du, Glib, aber gut. ...“

Und sie saßen bis tief in die Nacht hinein umschlungen — so wie sie niemals seit den ersten Tagen ihrer Ehe gefessen hatten.

Signalfener.

1. Auf der Wacht.

Obsebs Abteilung war auf dem Vorgebirge hinter der Stadt verteilt, das von den Weinbergen und Gemüsegärten der Vorstädte bedeckt war.

Am Tage, während des Exerzierens in der Kaserne, dröhnte hinter den Bergen wie ferner Donner der Atem der Kanonen: hinter den dunstigen Bergrücken ging ein Kampf. Das Detachement zur besonderen Verwendung bereitete sich vor, zur Verstärkung abzumarschieren. In der Nacht verriechte es Wachtdienst in der Stadt.

Am Tage verließ die Stadt mit den leeren Straßen einer ungewöhnlichen Stille, einem panischen Schrecken, und in der Nacht starb sie im Dunkel. Im Werte brannte das elektrische Licht nicht mehr und die Fenster der Wohnhäuser waren durch Jalousien und Vorhänge dicht geschlossen. Und nur in den Behörden, zwischen Gewimmel und Tabakrauch, und auf den Straßen suchten die Einwohner und die Mitglieder der Gewerkschaften, die sich dorthin verirrt hatten, bei ihrer Begegnung geheimnisvoll ihre Augenbrauen. Und Geflüster und Gezisch zog gleichzeitig mit dem Staubwirbel durch die Stadt, und der Bergwind trug es in alle Winkel bis in die Vororte hinein, bis in die Schluchten, wo hinter jedem Strauche, jedem Felsen, ein unsichtbarer Feind versteckt war.

(Fortsetzung folgt.)



## Der Berliner Wohnungsbau. Im Lichte der Statistik.

Am 16. Mai hat im ganzen deutschen Reichsgebiet eine Wohnungszählung stattgefunden, deren Ergebnis im „Vorwärts“ mitgeteilt wurde. Die Reichswohnungszählung erfolgte in geheimer Aufstellung die Zahl der Haushaltungen mit selbständiger und ohne eigene Wohnung. Diese Statistik sollte, zum ersten Male nach dem Kriege, die Unterlagen für das Wohnungsbauprogramm der Länder und Gemeinden geben. Ein Vergleich der für Berlin ermittelten Ziffern der Reichswohnungszählung mit der in den „Berliner Wirtschaftsberichten“ mitgeteilten Ziffern über die Wohnbautätigkeit ist sehr lohnend.

### Der Wohnungsbedarf.

Die vom Preussischen Statistischen Landesamt bei der Reichswohnungszählung für Berlin ermittelten Ziffern, ergaben folgendes Bild:

Bewohnte Wohnungen	1 212 491
„Geerbte“ Wohnungen noch oder bereits vermietet	1 206
zur Verfügung des Wohnungsamtes	1 673
kaufällig	214
aus sonstigen Gründen nicht vermietet	790
Haushaltungen	1 301 638
Darunter zweite und weitere Haushaltungen	89 147

Zur gleichen Zeit mit der Reichswohnungszählung wurde, durch geforderte Fragebogen, die Zahl der Wohnungssuchenden festgestellt. Bei dem städtischen Zentralwohnungsamt wurden bei dieser Zählung rund 120 000 „Meldebogen“ abgegeben. Nicht in diese Ziffer eingerechnet sind die Wohnungssuchenden, die aus irgendeinem Grunde mit einer anderen Familie — meist Verwandten — einen gemeinsamen Haushalt führen, und die eine Trennung der Haushaltungen im Augenblick nicht herbeiführen wollen.

Der Wohnungsbedarf ergibt sich aus:	Wohnungen
a) dem objektiven Fehlbedarf (nach der Wohnungszählung vom 3. Mai 1925)	75 000
Dazu pro Jahr:	
b) dem inneren Neubedarf (Zunahme der Bevölkerung und der Haushaltungen)	10 000
c) dem äußeren Neubedarf (Zugang neuer Haushaltungen von auswärts)	20 000
d) dem Wohnungsverschleiß	5 000
e) dem Ersatz für räumlich unzureichende Wohnungen	30 000
f) dem erforderlichen Vorratbestand	25 000
Insgesamt gegenwärtiger Bedarf	165 000

In zehn Jahren würde sich dieser Bedarf vermehren:	
zu b um 9 x 10 000	90 000
zu c um 9 x 20 000	180 000
zu d um 9 x 5 000	45 000
Zusammen um	315 000

Zählt man zu dem gegenwärtigen Wohnungsbedarf von 165 000 Wohnungen den Wohnungsbedarf in zehn Jahren in Höhe von 315 000 Wohnungen hinzu, so kommt man für ein zehnjähriges Bau-

programm auf eine Ziffer von 480 000 Wohnungen, d. h. also, es wären in zehn Jahren pro Jahr rund 50 000 Wohnungen neu zu bauen, um die Wohnungsnot zu beseitigen.

### Berlins Wohnbautätigkeit.

Diese obengenannte Ziffer mag etwas zu hoch sein. Wenn man aber dieser Zahl die der Bautätigkeit der letzten Jahre gegenüberstellt, so muß man zu der Erkenntnis kommen, daß der in den letzten Jahren erstellte Wohnraum gerade ausreicht, um den Neubedarf zu decken. An Beseitigung der Wohnungsnot ist dabei nicht zu denken.

Nach der Statistik sind im ersten Halbjahr 1927 rund 3580 Wohnungen hergestellt worden. Gemessen an der Zahl der im ersten Halbjahr 1926 erstellten Wohnungen, ist eine Steigerung um 3537 Wohnungen zu verzeichnen. Vergleicht man aber die Wohnbautätigkeit des ganzen Jahres 1926 mit der Ziffer des ersten Halbjahrs 1927, so ergibt sich, daß schon jetzt 65,7 Proz., also rund zwei Drittel der Gesamtproduktion des vorigen Jahres, erreicht ist. Eine Aufstellung der erstellten Wohnungen nach Größenklassen ergab, daß die Ziffer der Mietwohnungen gestiegen ist. Mehr als zwei Drittel der Gesamtproduktion sind Mietwohnungen. Eine besondere Statistik ergibt, daß die Ziffer der Flachbauten von 763 Gebäuden und 1045 Wohnungen im Halbjahr 1926 in diesem Jahr auf 1218 Gebäude und 1799 Wohnungen gestiegen ist. 57,1 Proz. der Wohnungen liegen in Hochbauten, 24 Proz. in Mittelbauten und nur 18,9 Proz. in Flachbauten. Eine Gliederung der Neubauten nach privaten oder gemeinnützigen Bauherren ergibt, daß letztere im Halbjahr 1927 rund 67,9 Proz. der Gesamtproduktion erstellte haben. Im Vorjahr war diese Ziffer erheblich niedriger. Die gemeinnützigen Gesellschaften hatten 50 Proz. und die privaten 48 Proz. der Wohnungen erstellt. Natürlich war die Bautätigkeit in den Außenbezirken am stärksten. An erster Stelle erscheint der Bezirk Reinickendorf mit 1595 Wohnungen. Daran schließen sich an: Neukölln mit 737, Tempelhof, 728, Wilmersdorf 720, Steglitz 684, Bichtenberg 626, Schöneberg 617, Charlottenburg 557, Prenzlauer Berg 514, Spandau 512, Zehlendorf 482, Wedding 443, Köpenick 442, Prenzlauer Berg 327, Weißensee 276, Treptow 256 und Friedrichshagen mit 62 Wohnungen. Insgesamt wurden für das Jahr 1927 für 21 085 Wohnungen Hauszinssteuerzuschüsse bewilligt. Von dieser Zahl sind 16 768 Wohnungen in Bau. Für den Rest der bewilligten Wohnungen fehlen noch Mittel zur Finanzierung.

### Leure Neubaumieten.

Die Zahl der bewilligten Wohnungen für 1927 ist größer als für das Jahr 1926, weil die vorhandenen Mittel gestreckt wurden. Für eine 2½-Zimmer-Wohnung erhielt der Bauherr in diesem Jahre nur 4000 Mark, gegenüber 6500 Mark im Vorjahre, aus der Hauszinssteuerhypothek geliehen. Dadurch konnten zwar mehr Wohnungen durch die Wohnungsfürsorge mit Mitteln bedacht werden, aber für die einzelne Wohnung wurde durch diese Verringerung die Finanzierung teurer. Somit mußte auch die Miete für diese Wohnung höher sein. Eine 2½-Zimmer-Wohnung kostete nach den Finanzierungsbedingungen des Vorjahres rund 55 Mark. Sie wird im nächsten Jahre 73 bis 75 Mark kosten. Schon in diesem Jahre haben die Bezirksämter darüber geklagt, daß sie, um 70 Wohnungen ver-

mieten zu können, rund 600 Interessenten auffordern mußten. Eine verstärkte Neubautätigkeit nützt nichts, wenn gerade die Kreise, die am stärksten unter der Wohnungsnot leiden, nicht in die Lage kommen, die verlangten Mieten zu bezahlen. Trotz aller Verbilligungsaktionen ist die Neubaumiete im nächsten Jahr nach sehr vorsichtigen Schätzungen 20 bis 30 Proz. höher als in diesem Jahr. Noch ist nicht abzusehen, wie sich diese Steigerung auf die übrigen Mietpreise auswirken wird.

### Aussichten des Wohnungsbaues.

Der Wohnungsbau ist im Augenblick durch die schlechte Lage des Hypothekensamarktes zum Stillstand gekommen. Im Jahre 1926 war die Beschaffung der notwendigen Hypotheken leicht. Im Vertrauen auf die leichte Beschaffung der Hypotheken wurden zu Beginn des Jahres große Bauprojekte vorbereitet. Mit der Senkung des Reichsbankdiskontsatzes im Januar 1927 änderte sich die Konjunktur auf dem Pfandbriefmarkt. Selbst für bereits angefangene Bauten waren Hypotheken nicht mehr aufzutreiben. Die Bauunternehmer erhielten verschiedentlich von den bauausführenden Gesellschaften keine Mittel zum Weiterbau angewiesen, weil die Hypotheken noch nicht befragt werden konnten. Es braucht wohl nicht besonders betont werden, daß durch den Kapitalmangel nicht nur der Wohnungsbau, sondern auch der Arbeitsmarkt gefährdet wird. Große Baugesellschaften versuchen in letzter Zeit die notwendigen Mittel vom Ausland — Amerika — zu erhalten. Wie weit aber amerikanisches Geld für den Wohnungsbau flüssig gemacht werden kann, ist bei der bekannten Stellung des Reichsbankpräsidenten noch fraglich. Greift das Reich nicht ein und versucht dem inländischen Hypothekensmarkt Geld zuzuführen, so wird die Beseitigung der Wohnungsnot vielleicht auf Jahre verzögert.

Der Wohnungsbau ist auf die Bereitstellung öffentlicher Kredite angewiesen. Nur wenn es in absehbarer Zeit gelingt, den Hypothekensmarkt wieder zu beleben, kann an der größten Aufgabe des Reichs, der Länder und Gemeinden, an der Behebung der Wohnungsnot, weitergearbeitet werden.

### Berlins Trinkwasser einwandfrei... sagt das Hauptgesundheitsamt!

Das Hauptgesundheitsamt teilt folgendes mit: Vor einigen Tagen hat in einzelnen Teilen Berlins das Leitungswasser einen eigentümlichen Beigeschmack aufgewiesen, der auf Chlorgehalt zurückzuführen war. Es handelte sich um eine technische Störung in dem Wasserwerk Friedrichshagen, die sofort behoben werden konnte. Die an diesem Vorgang sich knüpfenden Erörterungen der Wasserversorgung Berlins sind wegen ihrer Folgerungen geeignet, unberechtigte Befürchtungen zu erregen. So wird z. B. behauptet, das Ruggelseewasser sei nicht einwandfrei und die Berliner müßten immer noch schlechtes, Sewasser trinken. Tatsächlich liefert sämtlichen Berliner Wasserwerken, die die Bevölkerung mit Trinkwasser versorgen, nur das Wasserwerk Friedrichshagen einen Teil Oberflächengewässer. Dieser Teil beträgt im allgemeinen nicht mehr als 10 Proz. der gesamten Wasserversorgung, nur an einzelnen Tagen für Spitzenleistungen mehr. Die Wasserwerke am Ruggelsee sind i. Zt. unter der Leitung von Robert Koch und Prossauer eingerichtet worden und stellen mit ihren riesigen, überdeckten Filtern die vollkommenste Art der Wasserbehandlung eines Oberflächengewässers dar. Sie sind jahrzehntelang ohne jede Chlorung betrieben worden und haben mit dazu beigetragen, daß diejenigen Krankheiten, die durch Wasser häufiger verbreitet werden, in Berlin seit der Inbetriebnahme der

# Die drei Getreuen..

Keiner kennt den andern.  
Drei Männer am Kaffeetisch.  
Grundverschieden ihr Wirken und  
Walten, ihr Sinnen und Trachten.  
Aber es ist etwas von Wahlverwandtschaft um die drei: den verfeinerten Geschmack in der Wahl ihrer Zigarette haben sie gemeinsam.  
Lieber Leser: willkommen im Kreise der Massary-Getreuen! An den Massary-Schöpfungen achtlos vorbeigehen, heißt auf einen ungewöhnlichen Genuß verzichten.  
Zum Beispiel:

## Massary-Privat 4 S

ohne Mundstück - und mit Goldmundstück

## Das ist Tabak!



Auch die älteren Schwestern der Massary-Privat sind reifer als gestern, sind vollkommene Tüt:  
Massary-Delft 5 Pf., Massary-Ritter 6 Pf.  
Massary-Diplomat 8 Pf.





# 33 Millionen Kruppgewinne.

## 13 Millionen Reingewinn — 20 Millionen Abschreibungen — Aber es geht schlecht!

Der Jahresabschluss des Krupp-Konzerns für 1926/27 (30. September) mit seinen gestern an anderer Stelle schon genannten überragend großen Gewinnen erscheint zur rechten Zeit: mitten im Abwehrkampf gegen den Anschlag der Eisenindustriellen. Die Krupp A.-G. nahm innerhalb der rheinisch-westfälischen Schwerindustrie von jeder eine Sonderstellung ein. In der vor-kriegszeitlichen Epoche des Bestehens stand Krupp zum großen Teil außerhalb der allgemeinen Konkurrenz. Krupp produzierte für Deutschland und alle Herren der Welt seit kontinentalen Kanonen und Panzerplatten. Auf Grund des Versailleser Vertrages aber sah sich der Konzern gezwungen, seine Betriebe von Grund auf umzustellen, große Teile seiner Anlagen und seines Maschinenparks zu verschrotten. Wenn diese Gesellschaft, die bei der Umstellung in der Nachkriegszeit zweifellos viel größere Schwierigkeiten als die anderen rheinisch-westfälischen Riantonzerns zu überwinden hatte, jetzt einen Jahresabschluss veröffentlicht, der einen Rekord an Produktionsleistungen und Gewinnziffern darstellt, so zwingt hier die großen Konjunkturgewinne und die allgemein glänzende Lage der Schwerindustrie besonders beweiskräftig zutage.

### Rekordziffern der Erzeugung.

Nach dem Geschäftsbericht konnte die Kohlenförderung gegenüber dem Vorjahr um 10,5 Proz. und die Kokserzeugung bei dem starken Eigenerbrauch der Hütten sogar um 22 Proz. gesteigert werden. Auch der Erzbergbau im Siegerland, der bis zum September vom Staat subventioniert wurde, hatte gute Zeiten. Außer der laufenden Produktion konnten die bedeutenden Lagerbestände geräumt werden. Die Rohstahlerzeugung, die bereits im vorigen Jahr durch den Einfluß des englischen Bergarbeiterstreiks die besten Vorkriegsjahre übertraffen hatte, erzielte in diesem Jahre seit dem Bestehen der Werke einen Rekord. Auch die Eisenerz-Siambetriebe, die Gußstahlwerke, waren voll beschäftigt, da im laufenden Jahre die Abfahrtsbahnen für Edel- und Sonderstahl erheblich erweitert werden konnten. Mit der Mechanisierung des Maschinenbaues wurde fortgeschritten. So wurde im Lastwagenbau und in den Betrieben für landwirtschaftliche Maschinen Fließarbeit eingeführt und die Maschinenfabrik ausgebaut. Die etzigen Betriebe, deren Leistungsfähigkeit nicht ausgenutzt werden konnte, waren die Waggon- und Lokomotivwerke.

Auch das Grusonwerk in Magdeburg hat einen Reingewinn von 0,8 Millionen Mark erzielt, und die Germania-Werke in Kiel, die ihre Betriebe eine Zeitlang stark eingeschränkt hatte und mit einem geringen Verlust abschließt, ist jetzt im Schiff- und Maschinenbau gut beschäftigt. Ebenso sind die Belegmaschinen, die in der Rationalisierungsperiode stark zusammengeschnitten waren, beträchtlich vermehrt worden. Sie sind in den Krupp-Betrieben und den ihnen angeschlossenen Werken von 46.000 auf 86.000 Mann gestiegen, haben sich also nahezu verdoppelt.

### Die Gewinne.

Die Betriebsleistungen erhalten ihre Bedeutung erst durch ihre finanzielle Auswertung. So liegen die Betriebsgewinne von 33 Millionen auf 49,5 Millionen, von denen jedoch außer den Handelskosten noch 9,5 Millionen für Abschreibungen vorweg abgezogen wurden. Der mit 13 Millionen Mark ausgewiesene Reingewinn — an und für sich gegenüber dem vorjährigen Verlust absetzend von 2,1 Millionen schon ein glänzendes Ergebnis — ist zunächst ein Rechenempfehl, das für die Gewinnerzielbarkeit noch wenig besagt. Außer Steuern und sozialen Abgaben in Höhe von 26 Millionen werden nämlich noch Sonderabschreibungen für Zinsen und Beteiligungen in Höhe von fast 10 Millionen abgezogen. Schließt man zu den 13 Millionen

die insgesamt rund 20 Millionen Abschreibungen hinzu, so erhält man als tatsächlich erzielten Reingewinn aus den Betrieben die Summe von 33 Millionen Mark.

Bei der starken Veränderung, die die einzelnen Bilanzposten aufweisen, muß die Zunahme der 80-Millionen-Anleihe im Frühjahr dieses Jahres in Betracht gezogen werden. So wurde mit Hilfe dieser Anleihe ein Teil des Neubauprogrammes durchgeführt, wodurch die Anlagen etwa 15 Millionen Zugänge erhielten. Außerdem wurden die Bankschulden mit etwa 3 Millionen zurückgezahlt und die Amerikanleihe 1926 mit 30 Millionen getilgt. Auch die Mittel für eine Erweiterung der Beteiligungen, die sich um 12 Millionen erhöhten, konnten von Anleihegebern bestritten sein.

Da durch diese Investitionen, Schuldentilgungen usw. die Anleiheemittel aufgebraucht waren, ergibt sich die Verbesserung der finanziellen Gesamtlage nur aus dem laufenden Geschäft. Die laufenden Forderungen erhöhen sich um 20 Millionen auf 58 Millionen Mark, während die Bankguthaben sich mit 42 Millionen Mark verdreifachten. Demgegenüber sind die Schulden nur um 10 Millionen auf 26 Millionen Mark gestiegen. Da

### Bankschulden nicht mehr vorhanden sind.

ist die Geschäftslage der Gesellschaft so günstig als nur möglich. Für die gleichfalls flüssige Beteiligungs- und Tochtergesellschaften spricht der Rückgang der Kruppischen Forderungen von 17 Millionen auf 6,5 Millionen, während andererseits die Verpflichtungen sich von 23 Millionen auf 30 Millionen erhöhten. Offen bleibt hier, ob es sich um wirkliche Verpflichtungen handelt, oder um aus anderen Gründen weitergegebene Krupp-Gelder.

### Aber ein Subventionsgesuch noch vor einem Jahre.

Dies der Widerspruch eines Unternehmens, das genau vor einem Jahre mit einem Subventionsgesuch an die Reichsregierung herantrat und sich durch besonders ausgedehnte Zinsvergünstigungen jährlich 600.000 M. von den deutschen Steuerzahlern künden lassen wollte. Dem Gesuch war noch die verstellte Drohung beigelegt, daß bei Nichtgewährung des Darlehens 15.000 Mann aus den Eisenerz-Stahlbetrieben entlassen werden müßten. Das Gesuch zu einer Zeit, als von den 64.000 Mann Krupp-Beschäftigten bereits 20.000 auf der Straße lagen. Die Ereignisse dieses Konjunkturjahres zeigen, wie berechtigt das Vertrauen der Öffentlichkeit und ihr Widerstand gegen die Subventionsbestrebungen der Großindustrie war.

Wenn es aber nach den bereits veröffentlichten Abschlüssen der anderen rheinisch-westfälischen Stahlkonzerne noch eines Beweises bedürft hätte, so zeigt der Krupp-Abschluß mit aller Deutlichkeit, daß bei dem Kampf um das Arbeitszeitgesetz die Schwerindustrie ihre Lage bemüht schwarz in schwarz malt, um ihre Diktaturpläne gegen staatliche Demokratie und Arbeiterschaft um so eher durchsetzen zu können. Daran ändern auch die schönen Worte nichts, die

### Herr Krupp von Bohlen und Halbach

auf der Generalversammlung fand, daß die Eisenindustrie keine Feindin des sozialen Fortschritts sei und nicht daran denke, der Einführung des Arbeitszeitgesetzes grundsätzliche Schwierigkeiten zu bereiten. Wenn er dabei hinzusetzte, daß diese Entwicklung nur entsprechend der weiteren Erholung und Festigung der deutschen Wirtschaft vor sich gehen dürfe, so möchten wir nur an die Rede von Peter Kläcker erinnern, der den Bergarbeitern den Achtstundentag nicht zubilligt, solange Deutschland Reparationen zu zahlen hat. Das bedeutet also, daß die jetzige Generation auf ein Menschenalter hinaus auf ihre Rechte verzichten soll.

nach Angabe der Preußenkasse, die besagten 100 Millionen). Wenn die Ziffern stimmen, so ist natürlich damit noch nichts über die Gefahren gesagt, die drohen. Müßen Wechsel zu Protest gehen, so haften neben den Schuldnern die vermittelnden Genossenschaften. Gezeigt werden muß endlich Kettenzusammenbrüche können dann aber auch andere Forderungen im großen bedrohen.

Eine Frage nach der Höhe, in welcher Kredite der Preußenkasse an einer eventuellen Umschuldung durch öffentliches Eingreifen beteiligt würden, wurde damit beantwortet, daß etwa 140 Millionen Mark in Frage kämen, und zwar Kredite von der Rentenbank an die Preußenkasse und der Rentenbankkreditanstalt. Ueber die Möglichkeiten und auch über die Beträge würde verhandelt.

Was die Umwidlungskredite anbelangt, so seien von den 227,3 Millionen (am 30. November 1927 fällig gewesen) 14 Millionen von der Rentenbankkreditanstalt übernommen, bis 1. April 1928 42,65 Millionen von der Deutschen Rentenbank gestundet, 25 Millionen von der Preußenkasse im März und April 1927 gezahlt und 145,7 Millionen, das ist der Restbetrag, im Monat November voll getilgt. Die Tilgung sei ohne besonders auffallende Inanspruchnahme der Reichsbank erfolgt. Die Wechselbestände bei der Reichsbank lägen am 30. November mit rund 336 Millionen unter dem Höchststand der Vorjahre. Dabei hätten sich die Forderungen der Reichsbank bereits vermindert. Kechnlich liege die Sache bei der Preußischen Staatsbank (Seehandlung). Von diesen Umwidlungskrediten seien die Genossenschaften bzw. die Schuldnern insgesamt rund 90 Millionen schuldig geblieben. Diese müßten bis Februar/März gezahlt werden. Der Zinssatz für die gestundeten Beträge sei auf 9 Proz. erhöht, so daß die Schuldnern unter einem besonderen Druck zur Rückzahlung händen.

Die Verwaltung leugnete nicht, daß die Preußenkasse gegenwärtig besonders angepannt sei. Das beste Merkmal dafür sei, daß sie für ihre Kundenschaft mit rund 62 Millionen Mark hätte in Vorkasse treten müssen. Das erkläre sich aber nicht zuletzt durch die sehr späte Ernte in diesem Jahre, deren Verzögerungen besonders ins Gewicht fallen, nachdem schon die früheren Jahre nicht sehr günstig waren. Zu der im Gang befindlichen Sanierungsaktion für die Landwirtschaft nahm die Verwaltung keine Stellung. Ueber eine weitere Kapitalerhöhung sei ihr noch nichts bekannt. Richtig sei, daß die Wechselforderungen in einem gewissen Ausmaß durch das starke Hineinfließen langfristiger Hypothekendarlehen schlechter geworden seien. Doch bestreite schon seit Jahren die Uebung, daß man sich auch für Personalkredite Sicherungen geben lasse.

Es wäre nur zu wünschen, daß die Darstellung der Preußenkasse in weitgehendem Maße die wirklichen Tatsachen und auch die in der Zukunft drohenden Gefahren richtig umschreibt. Zu fordern ist, daß der Deffektivität noch mehr als bisher eine Darlegung der Verhältnisse im einzelnen gegeben wird; denn über die Sicherheit des Großteils der Kredite wurde doch recht wenig mitgeteilt. Auch das preussische Finanzministerium wird sich noch erüffern als bisher um die Zuführung bei der Preußenkasse und um ihre Sicherung kümmern müssen.

## Das Ende der Stettiner Vulkanwerk.

### Nach 70 Jahren Selbständigkeit.

Die Werftindustrie steht mitten in einer umfassenden Zyklonbewegung. Zu derselben Zeit, als in Hamburg die Deutsche Werft die Reiberei-Werft aufnahm, leitete der Bremer Werfttrust — die Deutsche Schiffbau- und Maschinenfabrik A.-G. (Deschimag) — Veräußerungsverhandlungen mit der Stettiner Vulkan-Gesellschaft ein. Der für Dezember einberufenen Generalversammlung soll die Fusion Stettiner Vulkan-Deschimag vorgeschlagen werden. Da als Stichtag der Fusion der 30. September gelten soll, veröffentlicht jetzt die Stettiner Maschinenbau A.-G. Vulkan ihre Schlussbilanz für die Zeit Januar bis September 1927. Es ist die letzte Eigenbilanz der einst so großen, fast drei Viertel Jahrhundert selbständigen Werft. Die Bilanz ist mit dem letzten Abschluß vom 31. Dezember 1926 kaum noch zu vergleichen, da sich inzwischen einschneidende Veränderungen in den Besitzverhältnissen der Gesellschaft und dem entsprechend auch im finanziellen Stand ergeben haben. Durch die im Frühjahr durchgeführte Sanierung wurde das Aktienkapital nochmals von 6,6 auf 2,2 Millionen Mark zusammengelegt, nachdem es kurz vorher erst durch Einziehung von 3,4 Millionen Borsaksaktien von 10 auf 6,6 Millionen Mark ermäßigt war. Durch Ausgabe von 2,8 Millionen Mark junger Aktien wurde das Kapital jedoch auf 5 Millionen Mark wieder erhöht. Diese Maßnahmen, sowie der Verkauf der verstopften Hamburger Anlagen an die Deschimag und Grundstücksverkäufe in Stettin dienten zur Abdeckung der 11 Millionen Staatskredite. In der Tat ist es der Gesellschaft gelungen, diese Kredite reiflos zu tilgen, so daß die Finanzlage günstig ist. Die Schulden sind von fast 19 Millionen Mark bis auf 5,9 Millionen Mark zurückgegangen. Während für 1926 ein Verlust von 4,26 Millionen Mark ausgewiesen wurde, der durch die Sanierung abgedeckt worden ist, erzielte für die neun Monate 1927 ein Reingewinn von fast 140.000 Mark.

Der Stand des Unternehmens ist also gut. Die Fusion ist als eine Vorbeugungsmaßnahme zur vollen Ausnutzung der Werftanlagen anzusehen, die bei dem schlechten Auftragsbestand für die Vulkan-Gesellschaft keineswegs gewährleistet ist. Andererseits hat die Deschimag in Hamburg und Bremen voll zu tun und will durch die Ausnutzung der Stettiner Maschinenbetriebe insbesondere ihre überbeschäftigten Spezialbetriebe im Turbinenbau entlasten. Zur Durchführung der Fusion wird die Deschimag, die dann der Stettiner und Hamburger Vulkan, die Teffenborg und Beyerwerk in Bremen umfassen wird, ihr Aktienkapital von 20 auf 25 Millionen erhöhen.

## Starke Schwankungen im Güterverkehr.

Am 26. November ist die arbeitsmäßige Wagenstellung der Reinsbahn gegen die Vorwoche wieder von 477.900 auf 161.200 zurückgegangen.

Tabellarische Uebersicht seit September (in 1000 Stück)

Woche	wöchentlich	durchschnittlich pro Arbeiter
	1927	1926
23. 9.—1. 10.	960,0	859,3
30. 9.—1. 10.	962,8	850,3
7. 10.—15. 10.	1007,8	901,9
14. 10.—22. 10.	998,5	921,4
21. 10.—29. 10.	1034,9	950,0
28. 10.—5. 11.	970,8	900,3
4. 11.—12. 11.	907,4	843,2
11. 11.—19. 11.	889,5	848,4
18. 11.—26. 11.	957,5	909,5

Ein Blick auf die Tabelle zeigt, daß die Schwankungen in der Anforderung und Stellung von Gütermotoren außerordentlich groß gemorben sind. Jedenfalls kann von einer gleichartigen Entwicklung nach oben oder unten seit der letzten Oktoberwoche keine Rede mehr sein.

## Rationalisierung und Arbeitslosigkeit.

Am Dienstag, dem 6. Dezember, hielt Staatssekretär A. D. Prof. A. Hirsch den letzten in der Reihe der Rationalisierungsanträge für die Industrie- und Handelskammer über „Rationalisierung und Arbeitslosigkeit“. Die alte Sorge, daß Arbeitslosigkeit durch Maschine oder Organisation dauernde Arbeitslosigkeit bringe, sei unbegründet. Wirtsch. die Rationalisierung in billigen Preisen aus, so bedeutet das neue Kaufkraft bei den in Arbeit verbliebenen Arbeitern um mehr, als der Lohn der durch sie freigelegten Arbeiter betrug. Selbst wenn zunächst der Preis nicht verbilligt wird, hat dessen neue Kapitalbildung entlieft, müße daraus auf die Dauer Wehrmaßnahme nach Arbeit entstehen. Während man noch vor 1½ Jahren in Deutschland eine „chronische Arbeitslosigkeit“ vorhergesagt habe, habe die deutsche Wirtschaft eine bisher wohl noch nie beobachtete Zunahmekraft für die Freigelegten und Reuonömmittige am Arbeitsmarkt gezeigt.

Eine Art Gesetz des Wachstums moderner Volkswirtschaft über das Maß der Volksermehrung hinaus wirkte sich auch in Deutschland wieder aus. Die Zunahme der Wirtschaft ist trotz unangünstiger Bedingungen im Jahre 1926 etwa wieder erreicht, im Jahre 1927 sogar wohl etwas überbietet. Das war nur möglich durch stärkere Verwendung mechanischer Kraft und schnelle Rationalisierung, die zur Produktionssteigerung je Kopf des Beschäftigten führte. Außerdem ist die offensichtliche Steigerung der deutschen Ausfuhrkraft zu erwähnen, die in typischer rationalisierter Industriemacht am stärksten ist. Neuzufuhr von Kapital von innen und außen ist eins der wichtigsten Mittel zur Erhaltung der Aufnahmefähigkeit des deutschen Arbeitsmarktes, der nur in dem Maße gesund bleiben kann, wie wir in der Rationalisierung der Wirtschaft führend werden und bleiben.

Haufe für deutsche Anleihen in New York. Die deutschen Anleiheemittler hatten bekanntlich durch die unverantwortlichen Angriffe Schachts gegen die öffentliche Wirtschaft in Deutschland in den letzten Wochen in New York eine schlechte Börsen. Der Haufe für deutsche Papiere ist schon jetzt, wie aus New York gemeldet wird, eine Haufe gefolgt, ein Beweis, wie hoch der amerikanische Kapitalmarkt in Wirklichkeit die deutsche Kreditwürdigkeit einschätzt und wie schnell die Abwehr der unredlichsten Kritik Schachts drüben gebrochen hat. Herr Schacht wird es sich selbst zu verdanken haben, wenn das unangenehme Ansehen, das bisher in Amerika genossen hat, jetzt erlöscht wird.

## Die Preußenkasse beruhigt.

### Die Zahlungsfähigkeit zwar verschlechtert. — Die Lage aber keineswegs bedrohlich.

Vor einigen Tagen wurde die Deffektivität mit der in der Tat sehr beunruhigenden Nachricht überrascht, daß die Preussische Zentralgenossenschaftskasse, die öffentliche Zentralbank des Großteils des deutschen Genossenschaftswesens, finanziell ernstlich bedroht sei. Ein sehr großer Teil ihrer (besonders auch der ostfälischen Großlandwirtschaft) gewährten Kredite sei eingefroren, die eingefrorenen Kredite seien darüber hinaus in ihrer Güte durch vorangehende Hypothekenschulden sehr bedroht, für eine eventuelle Umschuldung seien die meisten der Kredite aus, auch Düngemittelkredite, die jährlich aus der Ernte rückgezahlt werden müßten, ständen aus und hätten sich sehr vermehrt. Endlich habe die Preußenkasse für die Rückzahlung der fälligen Umwidlungskredite öffentliche Mittel in Anspruch nehmen müssen.

Die Preußenkasse hat jetzt die Deffektivität über ihre Lage zu beruhigen versucht. Das beste Mittel, die Vorlage einer sorgfältig aufgestellten Bilanz, hat sie nicht gewählt. Sie hat vielmehr, wenige Wochen nach dem Jahresabschluss, wenn möglich noch früher als sonst, ihren Bilanz- und Geschäftsbericht zu veröffentlichen. Aber sie gab Zahlen (nicht nochprübare natürlich voreerst), die beruhigen sollten.

Die Bilanz der Düngekredite sei nicht ungünstig: 1926 seien von insgesamt eingedauten 106,7 Millionen Düngekrediten zum Jahresabschluss nur noch 7,5 Millionen offen gewesen, die im März 1927 bis auf 0,4 Millionen getilgt gewesen seien. 1927 seien von 118 Millionen gewährten Krediten am 30. November 1927 rund 78 Millionen abgedeckt gewesen, 14 Millionen seien bis Januar/Februar gestundet. In den letzten Monaten neu hinzugekommen seien nur 0,5 Millionen. Grundsätzlich erfolge die Reueinräumung von Düngekrediten nur im Verhältnis der Rückzahlungen aus dem vorhergehenden Erntejahr.

Die in der ostfälischen Großlandwirtschaft hängenden Zufensände seien übertrieben worden. Von insgesamt 975 Millionen Forderungen entfielen rund 100 Millionen auf Forderungen an gewerbliche und Konsumgenossenschaften. Auf ostlich von der Elbe gelegene Güter von mehr als 100 Hektar Größe entfielen von dem Rest rund 100 Millionen. — Innerhalb kommen auf Ostfalen insgesamt 59,5 Millionen Düngekredite 1927, 28 Millionen Rest der Umwidlungskredite und 291,5 Millionen sonstige Kredite (darunter







## Die Angestellten-Internationale.

In Wien fand dieser Tage eine Vorstandssitzung der Angestellten-Internationale statt, die über den Anschluß einer großen Zahl von Verbänden Beschluß faßte. Es wurde dabei als nicht erwünscht bezeichnet, die Grenzen der Internationale der Angestellten durch die Einbeziehung der Musiker und Schauspieler zu sehr auszudehnen. Das Verhältnis zur Beamten-Internationale wurde neu festgelegt. Abermals wurde der ablehnende Standpunkt gegen den Intellektuellen-Ausschuß des Genfer Internationalen Arbeitsamtes bekräftigt, da dieser Ausschuss nur Verwirrung stiften könne. Für Bureauangestellte und Techniker wurde ein besonderer Ausschuss als notwendig bezeichnet.

Im März 1928 soll in Prag eine internationale Konferenz für Versicherungsangestellte abgehalten werden. Der nächste internationale Kongress der Angestellten wird im September des kommenden Jahres in Dresden tagen. Der Kongress wird sich vor allem mit der sozialen Gesetzgebung in Verbindung mit der internationalen Arbeitskonferenz des Jahres 1929 beschäftigen, ferner mit der Rationalisierung im Angestellten- und Technikerberuf, mit der Stellung dieser Berufsgruppen in der internationalen Gewerkschaftsbewegung und mit der Organisierung der Jugendlichen.

Im Anschluß an den Kongress tagt eine internationale Konferenz der Techniker und Werkmeister, die zu dem Erfinderrechts-Stellung nehmen wird und ebenso eine Tagung der Bankangestellten zur Klärung des Pensionsrechtes.

## Eine neue Gründung.

In einer Versammlung erwerbsloser Bühnengehöriger propagierte der Vorsitzende des Reichsausschusses der erwerbslosen Bühnengehörigen, Herr Rolf Gärtner, den Gründungsplan einer „neuen Gewerkschaft“, die die Bühnengenossenschaft den Forderungen der Engagementslosen dauernd hindern im Wege stehe. Rolf Gärtner will seine neue Bühnengewerkschaft so aufziehen, daß sie die Massenorganisation der Bühnengehörigen werde. Die „öffentliche Proklamation“ der neuen Gründung soll im Laufe der nächsten Woche vor sich gehen.

Die gewerkschaftliche Organisation auch der Bühnengehörigen ist eine so ernste Sache, als daß man damit Theater spielen könnte. Wohin käme es, wenn jeder Ehrgeizige und „Unverständene“, dem der Rahmen seiner Berufsorganisation für seinen Latendrang zu eng zu sein scheint, einen eigenen Laden aufmachen wollte!

Die Erwerbslosigkeit ist gewiß für jeden von ihr Betroffenen ein großes Uebel, schließlich aber für den einzelnen kein Dauerzustand und erst recht kein Grund zur Gründung von Sonderorganisationen. Daß die Bühnengenossenschaft nicht tanzen kann, wie der „Reichsausschuß“ Rolf Gärtners aufspielt, liegt auf der Hand.

## Musikaufträge

Übergibt man nur dem Nachweis des Deutschen Musikerbundes, Berlin, Kommandantenstr. 63/64. Bündisch 2271-78. Geschäftszeit 9-5, Sonntags 10-3 Uhr. Auf Wunsch: Vertreterbesuch.

## Kommunistische Niederlage in Jena. Bei der Wahl der Ortsverwaltung der Metallarbeiter.

Am 6. d. d. kommunistischen Landesinstanzen für Großführungen, in Jena, haben die Kommunisten in der Generalversammlung des Deutschen Metallarbeiterverbandes am 7. Dezember eine schwere Niederlage erlitten. Die inneren Zerlegungen innerhalb der kommunistischen Partei wirken sich auch in den Gewerkschaften aus. Diese Mitglieder die früher als sichere Wächter für die Rostauer Richtung in Frage kamen, blieben der Versammlung fern. Das ewige Hin und Her, das Drunter und Drüber in der Partei riesen bei ihrer Anhängerschaft eine Stimmung hervor, die sich in krasser Weise als Fatalismus äußert. Der Glaube der Massen an die alleinigmachende KPD ist dahin, übrig geblieben ist eine dünne Schicht von Anhängern, die mit allen Mitteln versuchen, auf Rostauerart Eindruck bei der Arbeiterschaft zu schinden. Die Jenaer Metallarbeiter folgten den süßen Fläntentönen nicht und wählten ihre alte bewährte Ortsverwaltung, Amsterdamer Richtung, mit 490 Stimmen gegen 436 Stimmen im Vorjahre wieder. Die Rostauer Richtung erzielte 223 Stimmen (231).

Röhe Jena das erste Glied einer langen Kette sein, wo durch Intensität und vorbildliche, praktische, gewerkschaftliche Arbeit den zerstörenden Arbeiten der kommunistischen Partei innerhalb der Gewerkschaften ein energisches Halt geboten wird.

## In Genf und zu Hause.

### Um die Ratifikation des Washingtoner Abkommens.

(GB.) Ein von Stenhuus, dem Vorsitzenden des Niederländischen Gewerkschaftsbundes in der holländischen Kammer eingereichter Antrag bzgl. die sofortige Ratifizierung der Achtsundentagkonvention wurde mit 52 gegen 21 Stimmen (Sozialdemokraten) abgelehnt. Man muß sich dabei über die Haltung von Rolens wundern, der sich als holländischer Regierungsdelegierter auf den internationalen Arbeitskonferenzen in Genf immer als Verteidiger internationaler Sozialgesetzgebung und besonders der Achtsundentagkonvention aufspielt und erst noch im Jahre 1924 die Konferenz in feinsinniger Weise daran erinnert hat, daß es so etwas wie Teil XIII des Friedensvertrages gebe, in dem die Einführung des Achtsundentages als besonders wichtig und dringlich bezeichnet wird. Es war auch Rolens, der angeregt, die Ratifizierung durch direkte Verhandlungen zwischen den Regierungen zu fördern, was zu den Ministertagungen in Bern und London führte, die allerdings eher Hindernisse schufen als sie aus dem Wege räumten.

### Die Landeszentrale in der Tschechoslowakei.

(GB.) Kürzlich tagte in Prag eine Vorstandskonferenz des Tschechoslowakischen Gewerkschaftsbundes, die ihre besondere Bedeutung dadurch erhält, daß es sich um eine Sitzung der gemeinsamen Landeszentrale handelte, auf der die Verbände der deutschsprechenden Teile mit 15 Delegierten vertreten waren. In den nächsten Tagen wird

auch die Arbeit in den gemeinsamen Ausschüssen der einzelnen Verbände einen Anfang nehmen.

Die Sitzung befaßte sich mit der Frage der Wirtschaftslage, zu der Genosse Layerle ein ausführliches und umfassendes Referat hielt, ferner mit der Gefahr der Verschlechterung der Sozialversicherung, dem Problem der Arbeitslosenunterstützung usw. Die Tagung zeigte, daß die nun geeinte tschechoslowakische freie Gewerkschaftsbewegung mit doppelter Energie vorwärts schreitet und nach der Bereinigung in bezug auf die Abwehr und den Angriff besser als je zum Kampfe gerüstet ist.

**WGG-Transformatorfabrik.** Am Freitag, dem 9. 12. nachm. 4 Uhr. findet bei Jünger, Oberbaumstraße 54, eine Versammlung aller WGG-Mitglieder statt. Besondere Wichtigkeit der Tagesordnung ist das Erscheinen aller Genossen Pflicht. Mitgliedsbuch legitimiert. Der Fraktionsvorstand.

**Arbeitslose Mitglieder des Deutschen Verkehrsverbandes.** Donnerstag, 15. Dezember, 10 Uhr, im Saal 3 des Gewerkschaftsbauens, Engelstraße 24-25, Saalgebäude 1 Tr., wichtige Zusammenkunft aller arbeitslosen Bundesmitglieder. „Das Arbeitslosenunterstützungsreferat“ Referent Kollege Willy Kämmer. Wichtige Mitteilungen der Bezirksverwaltung. Alle arbeitslosen Bundesmitglieder werden zu dieser Versammlung hiermit eingeladen und es wird reichliches Erscheinen erwartet. Mitgliedsausweis und Arbeitslosenkarte legitimieren und sind am Saaleingang vorzulegen. Die Bezirksverwaltung.

**Jugendgruppe des BDK.** Heute, Freitag, 19. 12. Uhr, finden folgende Veranstaltungen statt: Bezirk Lichtenberg: Gelangstaum des Realgymnasiums Parlage 12, Musikabend. Instrumente mitbringen! - Bezirk Südwest: Jugendheim Belle-Alliance-Str. 7-10, Vortrag: „Büßerbund - Weltfrieden“?

**Freie Gewerkschaftsjugend Groß-Berlin.** Lichtenberg: Jugendheim Schornweberstr. 29, Lustiger Abend. - Hermannplatz: Jugendheim Sanberstr. 11, Ged. Hochzeitstraßen. Gemütliches Beisammensein anlässlich des vierzigjährigen Bestehens unserer Gruppe. (Humor, Stimmung, Ueberrassungen.) - Schönefelder: Jugendheim Kaufmann Str. 2 (Fater Saal), Vortrag: „Die gesellschaftliche Bedeutung der Arbeit.“ - Wedding: Gruppenheim Stadisches Wedding, Gerichtstr. 65-69, Selbstmitleidiger Abend im Markensburger Platz. - Zepplinsplatz: Gruppenheim Städtisches Jugendheim des Realgymnasiums Wedding, Turiner, Ede-Geestraße (Eingang Turiner Straße), Vortrag: „Warum sind wir organisiert?“ - Nordberlin-Kurios 1: Jugendheim Oberbaumstr. 10, Zimmer 12. „Aus der Welt der Arbeiter- und Gewerkschaftsbewegung.“ - Teltow: Teltowklub der Schule Parather Str. 20. - Köpenick: Mädchen! Vorträge! Mädchenzusammenkunft am Montag, 12. Dezember, im Reichsarbeiterhaus, Linienstr. 83-85.

# TEILZAHLUNG

Kleinste Anzahlung, Wochenraten von 1,- an

**Herren- u. Damen-Bekleidung**  
**Herren- und Damen-Pelze**  
**Teppiche \* Läufer \* Gardinen**  
**Steppdecken \* Tischwäsche \* Bettwäsche**

**„Peca“ Kottbusser Damm 79!**  
 Kein Laden

# Lust am Weihnachtsgeschäft!



**Herren-, Damen- und Kinderbekleidung & Leib- und Bettwäsche**  
**Oberhemden, Hüte, Krawatten, Schirme & Strümpfe, Handschuhe, Trikotagen & Kleider, Seiden-, Mantelstoffe**  
**Schuhwaren aller Art & Gardinen, Teppiche usw. & Porzellane, Kristalle, Wirtschafts-Artikel**

**GEG-Nähmaschinen & GEG-Fahrräder**  
**Geschenkartikel in reichster Auswahl!**  
**Spielwaren**

Unsere Warenhäuser sind am Sonntag, dem 11., und Sonntag, dem 18. Dezember, von 2 bis 6 Uhr nachmittags, geöffnet.

# Konsum-Warenhäuser

Charlottenburg: Rosinenstraße 4  
 Wedding: Reinickendorfer Straße 21  
 Süden: Graefestr. 21 :-: Osten: Frankfurter Allee 60




**Das sind  
unsere  
Weihnachts-  
Angebote!**



**Velour-Mantel**  
in reinwoll. Qualität  
Kragen u.  
Manschetten  
m. Pflanz-  
bezug  
Wechenrate 1.—



**Der hochsteigende  
Ottoman-Mantel**  
ganz aus Damast-  
gefüttert  
m. reichem  
Pelzger.  
Wechenrate 2.—



**Maulwurf-imit.**  
ein wirklich prakt.  
u. eleganter Mantel  
ganz aus  
Damast-  
gefüttert  
Wechenrate 3.50



**Sehrpraktisches  
reiner  
Rips-Mantel**  
g. & Damast-gef.  
reich mit  
Pelz w. Abbild.  
Wechenrate 3.50

**Gesundheitsschuhe**  
breite  
quere  
Form auf bestem Absatz  
10.50  
Wechenrate 2.—



**Eleganter Peilschuh**  
Der praktische  
Schuh für den  
Winter  
13.50  
Wechenrate 1.—



**Damen-Lack-Spangenschuhe**  
elegante  
Form für  
Ball u. Gesellschaft  
14.75  
Wechenrate 1.50



**Herr. Lacknabschuh**  
weiß gepolst.  
guter  
Lackleder  
15.25  
Wechenrate 1.50

**Auf  
Teil-  
Zahlung  
in Raten  
ohne Preis-  
aufschlag!**



**Wolperser  
Teppich**  
200 x 300  
dauere. Qual.  
121. In schön-  
en Mustern  
82.00  
Wechenrate 5.—

**Künstler-Gardine**  
engl. Tüllst.  
m. Volant in  
schön. Must.  
Wechenrate 1.—



**Gebroek-Palet.**  
schwarz  
auf Sat-  
ton  
10 Teil  
Wech. nrz. 2.5



**Herrn - Uister**  
marocain  
mit  
Absteht.  
H. Form  
m. Gurt  
44.00  
Wechenrate 2.50



**Tanz - Anzug**  
schw. Mel-  
ton mit  
Borte ein-  
gefäht.  
sehr gute Fallform  
Wechenrate 3.50



**Fisches Gröpe de  
China-Kleid**  
m. breiter  
Spitzen-  
borte  
25.00  
Wechenrate 1.50

**KAUFHAUS  
Modern**

IM OSTEN:  
**Große Frankfurterstr. 101**  
Ecke Krautstrasse - Am Straußberger-Pl.  
IM SÜDEN:  
**Kottbuserdamm 72**  
Ecke Lenastr. Nähe Hermann-Pl.

**Sonntag den 11. Dezember  
von 2-6 Uhr geöffnet!**

*Mir haben für jeden  
Kunden eine  
Weihnachtsüberraschung.  
Kinder in Begleitung  
ihrer Angehörigen  
erhalten ein  
schönes Spielzeug.*

## Bei den Baumschmuckmachern.

Von Erich Grisar.

Am Bahnhof der Stadt Lauscha, deren Häuserreihen wie eine blaue Kette sich um den Hals eines dunklen Gebirges legen, stehen zwei Gofomeier, die größer sind, als man sie in einer Stadt, die keine 6000 Einwohner hat, erwartet. Diese mächtigen Kessel sind die Lungen einer Stadt, in der Gas der Betriebsstoff ist für einige tausend Menschen, die in den engen Stuben ihrer dunklen Häuser hinter heißen Stacheln hocken, um aus sprödem Glas all die hauchzarten Wunder entstehen zu lassen, die den Namen der Glasbläserstadt Lauscha in aller Welt bekannt gemacht haben.

Heimarbeiter ist es, von der die Menschen dieses Dries leben. Arbeit, die das Heim zur gehobenen Werkstatt und die Werkstatt zum gehobenen Heim macht. Arbeit, die im Zeitalter der Maschinen und der von Menschen entworfenen Schälkränze als eine unwürdige Danderei der an sie gefesselten Menschen erscheint.

Eng sind die Räume, in denen die Heimarbeiter leben, und in denen alle Hausarbeit von überarbeiteten und unterernährten Frauen als Nebenarbeit gemacht wird. Geruch verbrannten Gases ist in diesen Räumen. Spiritusdunst, der von den zur Bemalung der Glasfiguren verwandten Farben herrührt. In der Ecke einer Stube, in die ich nach kurzem Anklopfen eintrat, saßen an einem schmalen Tische zwei Männer bei ihrer Arbeit. Der eine der beiden dreht sich kurz um und entschuldigt sich, daß er auf mein Klopfen nicht geantwortet habe, und beugt sich wieder über sein zitterndes Flämmchen. So ein Duzend Augen sind schnell verärrt, sagt er noch und dreht mit seinen Händen ein zolldickes Glasrohr, das am Ende verjüngt ist, über der Flamme, die unter dem Druck eines mit den Füßen betriebenen Wasserbades zur Stichflamme wird, um es, eine Handbreit vom Ende, bis auf Bleistiftstärke auszuziehen. Mit einem leichten Knacken trennt er das so bearbeitete Stück von dem etwa meterlangen Rohr und schmilzt es an einem Ende zu, um es nach weiterer Erwärmung wie eine Seifenblase aufzublasen. Die Dicke der entstandenen Kugel kontrolliert er in einer an den Tisch genagelten Leuchte. Dann steckt er sie mit dem noch daranhaftenden Mundstück auf ein mit herausstehenden Spigen versehenes Brett, deren eine ganze Anzahl mit halbfertigen Kugeln bestanden in diesem Räume und selbst im Schloßzimmer, zu dem eine offen stehende Tür den Blick freigibt, herumliegen. Und wo sie nicht liegen, nehmen weiße Kartons den Raum ein. Alle Schränke, die Fensterbänke, jeder Winkel neben und unter den Betten, sind mit Stapeln weißer Kartons bestanden.

Um zu zeigen, was alles aus dem Wundermaterial Glas gemacht werden kann, legt der eine der Männer, während die eine Hand schon das Material erhitzt, sich mit der anderen eine Form zurecht, die groß genug ist, um ein erwärmtes Rohrstück wie das vorher bearbeitete, aufzunehmen. Noch im Zustappen der Form bläst der Mann in das draußen gebildete Mundstück, und als er die Form öffnet, hat das unter dem Druck der Luft sich ausdehnende Glas, alle Falten und Ausbuchtungen der Form ausfüllend, die Gestalt einer Erdbeere angenommen. Duzende solcher aus Gips gegossener Formen gibt es bei jedem Glasbläser. Sie hängen Abwechslung in die immer gleiche überkommene Art des Christbaumschmucks.

Die von den Männern geblasenen Kugeln werden von den Frauen mit einer Silberlösung ausgefüllt und in einem mit warmem Wasser gefüllten Becken getrocknet. So bekommt das durchsichtige Glas jenen herrlichen Silberglanz, der am Weihnachtsabend die vielen hellen Lichter und troben Gesichter widerspiegelt. Ein Teil der so verblitzten Kugeln wird von den Kindern mit giftfreien Farben ausgemalt. Die Kinder sind es auch, die die fertigen Kugeln, nachdem die Rundstücke abgetrennt und durch Defen erheit sind, in die Kartons packen.

Ich frage, was diese Arbeit, an der, wie ich sehe, die ganze Familie beteiligt ist und die nicht nur durch den ewigen Gasdunst, sondern auch durch den Laderuch und vor allem durch das gefährliche Silber sehr ungesund ist, einbringt.

Was soll man da sagen? Das ist halt verschieden. Es gibt 80 Pf. für das Duzend, es gibt auch 80 Pf. Aber der Karton fürs

Duzend kostet mich einen Groschen. Das Gas ist teuer. Das Glas kostet 25 Pf. das Pfund. Farben brauche ich. Das Silber ist kaum zu bezahlen. So gehen zwei Drittel von dem, was ich einnehme für Unkosten fort.

Und wieviel Duzend macht man am Tage?  
60. Aber wir sind vier Mann. Es ist halt eben etwas Arbeit da. Den ganzen Sommer hab' ich allein kaum zu schaffen gehabt.

Ich rechne kurz nach. 60x18 oder 25, das macht 11 bis 15 M. für den Tag, der 13 bis 14 Stunden dauert und vier Personen, ungerechnet die Hilfe der Kinder, an der Arbeit hält.

Dem Augenmacher, der im gleichen Hause wohnt, geht es nicht besser. Auch er arbeitet gemeinsam mit seiner Frau, die neben ihm sitzend, keine Drahtlösen an weiße oder grüne Glasstäben schmilzt. An diese wieder schmilzt sie winzige Linsen aus dunklem Glas. Die so vorbereiteten Glaslinsen reißt sie ihrem Manne, der auf die Linsen, die Augen werden sollen, eine Iris und, als malte er sie auf den Untergrund, auf diese eine Pupille aufschmilzt. Das Ganze wird, noch warm, in eine kleine runde Form gedrückt und zur Seite gelegt. Erkalte fällt das fertige Auge von den nur der besseren Handhabung wegen angeschmolzenen Glasstäben durch leichtes Anschlagen ab. Grobweise werden die Augen zu den Fabriken geschickt, wo sie an Ledbhären, Pferdchen, Kähen und in größeren Exemplaren an Tiger und Bärenfelle angehängt werden.

Der Vorgang bei der Herstellung von Menschenaugen ist ähnlich. Allerdings viel sorgfältiger und unter genauer Nachbildung des vorliegenden Modells. Dagegen werden Puppenaugen, die nicht ausgehängt, sondern eingesetzt werden, und Perlen, die mit Fischsilber von ihnen verfertigt und dann mit Wachs gefüllt werden, geblasen.

Vom Augenmacher bin ich dann zu einer Glasbläserin gegangen und habe den Männern zugehört, die, von den Flammen der Schmelzöfen grell bestrahlt, im Schweiß ihres Angesichts aus der zähen Masse, die in feuerfesten Trögeln brodelte, die langen Glasrohre ziehen, die, in meterlange Stücke zerschnitten, das Rohmaterial für die Heimarbeiter abgeben.

Nachdem ich den Räubermachern bei ihrer einförmigen Arbeit zugehört und den Glasbläsern, besuchte ich das kleine Museum des Dries, in dem die Lauschaer alles, was sie und ihre Väter und Großväter aus dem spröden Glas gemacht haben, aufbewahrt haben. Da sieht man schöne Karaffen und Gläser, kunstvolle Figuren und alte Menschenaugen, die nach so unbeholfen sind, wie die Bergangeneheit, aus der sie stammen. Daneben liegen die neuen Augen, die so natürlich aussehen mit ihren Lederhäuten und der kunstvoll eingeschnitzten Iris. Auch optisches Glas liegt da, neben ersten unbeholfenen Ferngläsern und kunstvoll gesponnener Seide, der niemand ansieht, daß es ausgezogenes Glas ist.

All diese bunten und gleichenden Gläser, diese nützlichen und unnützen Dinge sind Zeugen einer schönen Kunst, die nur das eine gegen sich hat, daß die Menschen, die sie ausüben, alles andere als das Leben eines Künstlers führen, ja, daß ihre Lebenshaltung tief unter der Linie liegt, die den Durchschnitt der Lebenshaltung des deutschen Arbeiters bezeichnet.

Und doch hatten die Lauschaer ihrem Gewerbe und ihrer Heimat die Treue. Selten nur verläßt ein Lauschaer seine Heimat, um irgendwo in der Fremde ein fremdes aber auch ungewisses Brot zu essen. Und weil die Fremden schon gar keine Lust haben, sich in Lauscha anzufassen zu machen, so blieb den Lauschaer Räubern seit Generationen keine Wahl, als einen Lauschaer Baden zum Ranne zu nehmen. So ist es denn kein Wunder, daß heute in Lauscha neben dem Herrn Greiner der Greiner-Herr wohnt. Und im nächsten Hause hat der Greiner-Ellis seinen Laden und im übernächsten der Greiner-Glassohn oder gar der Greiner-Sohn-Glassohn. Und der Greiner-Kleiner wohnt neben dem Greiner-Maus und wundert sich gar nicht darüber, daß die Fremden, die in den Ort kommen, seinen Namen zum Anstoß nehmen, dumme Bihe zu machen, um die er sich so wenig kümmert, wie alle anderen Lauschaer sich um die Welt kümmern, deren Glanz sie mit ihrer Arbeit vermehren heißen. So sitzen sie jahraus, jahrein an ihrem Flämmchen und blasen sich ihre eigene Welt, die so wirklich und so unwirklich ist wie eine Seifenblase, und überlassen die Freude an ihren Seifenblasen den großen und kleinen Kindern in der weiten Welt.

## Paal Lorjebakkens Hammel.

Von Alf Röd.

Wie die meisten Leute der Gegend ernährte auch Paal Lorjebakkens sich als Fischer und Kleinbauer. Er stand sich gut dabei. Einige meinten, er stände sich eigentlich zu gut, denn sie konnten nicht richtig einsehen, daß Paal, der das ganze Gegenteil von einem fleißigen Mann war, eigentlich niemals Mangel litt. Dies bestätigte ihr Mißtrauen, daß Paal einer von denen sein müsse, die ihres Köstlichen Gut begehrten und an sich bringen. Aber daß man viel weiter als bis zum Mißtrauen kam, war wenig wahrscheinlich, denn der Beweis konnte niemals erbracht werden, trotzdem das aufgespaltene Holz im Walde verschwand und die Fischer merkten, daß ihr Garn oftmals schon geleert worden war, bevor sie dies tun konnten. Nicht mal als die dreijährige Stute von Karel Breifeth schwarzgeschlachtet worden war, drüben in Breifeths Wald, konnte des Geheges Hand Paal erreichen, denn in seiner Hütte gab es auch nicht einen Suppentknochen, der die Behörden auf eine sichere Spur bringen konnte.

Nachdem eine Reihe solcher Diebereien geschehen war, meinte der alte Amtmann Bernäs, daß es wirklich keinen Spaß mehr mache, Amtmann zu sein, und er begann mit Grauen an den Tag zu denken, an dem in der Gegend das Gerüde beginnen werde, daß er seiner Stellung nicht mehr gewachsen sei. Daß dieser Tag kommen müsse, war ihm vollkommen klar —, wenn es ihm nicht gefingen würde, die zukünftigen kriminellen Rätsel, die, so klein sie waren, aber in passenden Zwischenräumen unabwendbar seinen sonst so friedlichen Bezirk heimzusuchen sollten, endlich zu entschlüsseln.

Dieser Fall jedoch, der des Amtmanns Schicksal vor zwei Abgängen stellte, ließ nicht lange auf sich warten. Eines Nachmittags, als der Amtmann keinen gemöhnlichen Mittagschlaf hielt, wurde gemeldet, daß dem Bauern John Follebu zwei Hammel gestohlen waren. Der brave Handlanger der Gerechtigkeit, der jetzt die Ausschüß hatte, seinen gefährdeten Ruf zu rächen, zog eilig die Pantoffeln an und weckte den Gehilfen.

Es war ganz selbstverständlich, daß beide Männer ihr Mißtrauen gegen Paal richteten, jedoch, um die Sache nicht allzu einseitig anzupacken, gingen sie mit aller Gründlichkeit alles durch, was die Gegend an zweifelhaften Elementen aufzuweisen hatte. Aber wie sie auch ihre Stirnen runzelten, sie fanden niemand, der sich auch

nur annähernd mit Paal an zweifelhaftem Ruf und dunklem Wandel messen konnte.

Und wie oftmals früher geschehen, so begaben sich auch diesmal Amtmann und Gehilfe zu Paals Hütte, um Hausungung abzuhalten. Auf dem Wege dahin verachteten sie, einander in scharfsinnigen Schüssen zu übertrumpfen —, zur gegenseitigen Aufmunterung, denn eigentlich waren sie zwei wenig optimistische Spürhunde auf der Verbrecherjagd. Sie hatten beide das heimliche, beklemmende Gefühl, heute um ein erfolgloses Ergebnis reicher heimzukehren.

Berte Lorjebakkens, Paals Frau, stand just am Brunnen und ward einen Eimer Wasser empor, als sie von ferne die beiden Geseßwächter antommen sah. Daß sie es plötzlich eilig hatte, war leicht erklärlich, denn in ihrem Holzschuppen hingen zwei Schafsfelle hinter einigen alten Säcken verstaubt. In der Küche angekommen, wo Paal soß und Rege stakte, sagte Berte ruhig: „Der Amtmann scheint wieder unterwegs zu sein und wird mich herumtschnüffeln.“

„Kann mirs denken,“ antwortete Paal ohne Zeichen von Gemütsbewegung. „Na, dann müßten wir wohl hinuntergeben und die Hammel verkanten. Hu.“ Er legt das Reß weg und beide gehen gemessenen Schrittes hinaus.

Paal hatte bereits alles klar zur Verkantung, so daß John Follebus Hammel sich am Ende des Landungstegs versanken. Der Amtmann und der Gehilfe näherten sich Paals Tür und strengten ihre Argusaugen an. Amtmann Bernäs konnte sich nicht erinnern, jemals so voller Spannung gewesen zu sein —, und mit der vollen Würde seines Amtes trat er in die Hütte ein. Sie trafen Paal erst, als sie zum Landungsteg hinuntertamen. Paal war gerade dabei, seinen Notortfahn auszuwaschen, Berte stand an Land und sah zu.

„Guten Tag, guten Tag!“ grüßte der Amtmann, übers ganze Gesicht lächelnd.

„Guten Tag,“ antwortete Paal. „Sofa, die Obrigkeit geht also spazieren?“

„Ja, bei John Follebu sind nämlich 'n paar Hammel weggetommen, und da machen wir gerade 'ne kleine Runde.“

„So, so ist das!“ Paal schied mit eifriger Ruhe einen Tabakstrahl ins Wasser. „Hat der Follebu so viel davon, daß er nicht einmal auf sie aufpassen kann!“

„Die, welche wir suchen, hingen geschlachtet in seiner Scheune.“ „Geschlachtet Hammel?“ Ja, da weiß ich wirklich nicht, was der Amtmann hier will.“

## Ein Vorläufer des Columbus.

Columbus hätte niemals die neue Welt entdeckt, wenn nicht vor ihm Pierre d'Alilly gelebt hätte. Diese überraschende Behauptung stellt Edmond Buron in der Zeitschrift „Nova Francia“ auf, der ein Werk dieses französischen Kirchenfürsten als wichtigste Vorstufe der Entdeckung Amerikas hinstellt. Pierre d'Alilly, der um 1350 in Compiegne geboren wurde, entstammte einer einfachen Familie, gelangte aber durch seine hervorragenden Geistesgaben als Geistlicher zu hohen Würden, wurde 1397 Bischof von Cambrai und hat bei seinem Tode 1420 eine große Anzahl von Schriften hinterlassen: Theologische und philosophische Schriften, lateinische Predigten, französische Verse, Abhandlungen über die Kalenderreform und über die Kosmographie. Dieses letzte Werk d'Alillys „Imago mundi“ ist es, das Columbus Mut machte, seinen „großen Plan“ durchzuführen. Wie wichtig das Buch für den großen Entdecker war, geht aus einer Neuherausgabe seines Biographen Las Casas hervor, der darüber schreibt: „Ich glaube bestimmt, daß unter den alten Schriftstellern d'Alilly derjenige ist, der Columbus am meisten dazu angeregt hat, seine Ideen zu verwirklichen.“ D'Alillys „Imago mundi“, ein großer Folioband, der zu Löwen zwischen 1480 und 1483 gedruckt wurde, enthält keine persönlichen Beobachtungen oder Erfahrungen. Der gelehrte Kleriker stützt sich beständig auf Aristoteles, Ptolemäus und Roger Bacon; aber er zeigt doch diesen seinen Quellen gegenüber eine selbständige Kritik, und besonders bedauerlich ist, was er über die runde Gestalt der Erde, über das Dasein der Antipoden und besonders über die Möglichkeit sagt, von Spanien auf dem Meere direkt nach Indien zu gelangen, wenn man nach Westen fährt. Es ist begreiflich, daß Columbus beim Lesen dieses Werkes sich in seinen kühnen Ideen bestärkt und großen Wert legte auf die Ansichten dieses angeesehenen Geisteslichen, dessen Zeugnis ihm in seinem Kampf gegen die Orthodoxie gute Dienste leisten konnte.

Es gibt auch einen sicheren Beweis für den gewaltigen Einfluß, den dies Buch auf die Entdeckung Amerikas gewann. Das Exemplar der „Imago mundi“, das sich im Besitz von Columbus befand, wird jetzt in einem Kristallgefäß in der Columbus-Bibliothek von Sevilla aufbewahrt; es zeigt den Namenszug des Besitzers, und die eifrige Lesart erhellt aus den mehr als 800 Randbemerkungen von der Hand des berühmten Lesers. Buron, der die Aufzeichnungen von Columbus studiert hat, bemerkt darüber: „Wenn man den kostbaren Band liest, so nimmt man teil an den geheimen Triumpfen und Ueberraschungen eines Mannes, der auf jeder Seite Beweise findet für die Begrenztheit und Enge des Erdballs und für die kurze Entfernung, durch die Spanien auf dem Weg über den Atlantischen Ozean von Indien getrennt wird. Wenn Columbus eine Stelle besonders interessiert, dann unterstreicht er sie mit seiner Feder, zeichnet auch öfters an den Rand eine Hand, deren Zeigefinger auf den Text weist, um die Aufmerksamkeit darauf zu lenken. Bisweilen schreibt er eine bestimmte Stelle heraus oder gibt die Schlagworte einer ganzen Seite am Rand wieder, und um sein frommes und begeistertes Vertrauen zu den Lehren des Autors zu bekunden, legt er unter seine Aufzeichnungen nach Art der kirchlichen Briefschreiber das Zeichen des Kreuzes.“ Der Kardinal von Cambrai, der für die Drehung der Erde um ihre Achse 100 Jahre vor Kopernikus eintrat, kann also mit gutem Grund als ein Vorläufer von Columbus angesehen werden, dem er die besten Gründe für seine Entdeckungstour an die Hand gab.

## Ein Bibliotheksturm für Frankfurt.

In Frankfurt a. M., das nach der vorgeschlagenen Bereinigung seiner Bücherei die bestgrößte Bibliothek Deutschlands besitzen wird, ist ein Bibliotheksbauprojekt, der nach den Mitteilungen, die der neue Leiter der Frankfurter Bibliotheken, Generaldirektor Dr. Dehler, kürzlich in einem Vortrag machte, die großzügigste und vollkommenste Lösung des Problems darstellt, das das moderne Bibliothekswesen dem Städtebau aufgibt. Das von Prof. Häfner herrührende Projekt will auf einem gegenüber der Universität gelegenen Plage einen 20 Stockwerke hohen Turm errichten, der etwa 2 Millionen Bücher, Vortragsstühle, Arbeits- und Verwaltungsräume faßt. Der Verkehr der Rogazine mit den Leserräumen und der Leihstelle wird durch Aufzüge unterhalten. Mit der Universität wird der Neubau durch Ueberbauung der trennenden Straße verbunden; selbst bei noch so starker Vergrößerung wird die Bibliothek immer in der Nähe der Hochschule bleiben können, da für Errichtung weiterer Räume Raum vorhanden ist. Der Uebergang von der horizontalen zur vertikalen Anordnung ist in dieser Weise auch in Amerika noch nicht vollzogen. Allerdings verhindern finanzielle Schwierigkeiten die Lösung des Rebauproblems und damit die Bereinigung der Bibliotheken in so kurzer Zeit, wie es bei der Berufung Dehlers angenommen worden war.

„Wir machen, wie gesagt, eine Runde und kommen gerade hier vorbei. Sag mal, bist du gestern abend draußen beim Mischen gewesen?“ Der Amtmann geht auf den Steg hinaus.  
„Rein. Heute nacht will ich raus.“  
„Dein Boot liegt wohl tief, was?“ Der alte Bernäs ist ungewöhnlich mild und jovial.  
„Hu, ja, ziemlich,“ antwortet Paal, der höchst unsicher ist und wirklich nicht weiß, wo der Amtmann hinaus will.  
„Ist das Wasser hier bei deinem Steg eigentlich tief genug? Es scheint mir doch hier ziemlich seicht zu sein.“  
„Gewiß, tief genug, hier sind doch immer noch sechs bis acht Fuß Wasser.“  
Der Amtmann sendet dem Gehilfen schnell einen listigen Blick zu.  
„Was, sechs bis acht Fuß? Oh nee, mein guter Paal, wenns viere sind, solls mich wundern. Wollen wir mal messen? Reich mir mal deinen Bootshaken rüber.“ Er weist auf den Bootshaken, der im Boot liegt.  
„Bootshaken?“ Paal legt ein gekränktes Gesicht auf. „Wenn ich sage, hier sind sechs bis acht Fuß Wasser, so glaubt doch wohl der Amtmann nicht, daß ich hier stehe und schwindle.“  
„Rein, bewahre. Aber gib mir mal den Bootshaken rüber.“  
Der Amtmann nimmt den Bootshaken und beginnt, damit den ganzen Landungsteg entlang die Wassertiefe zu messen.  
Er hält ihn hoch und sagt: „Hu, schneiß doch recht zu haben, Paal — sechs Fuß ungefähr, wie ich sehe.“ Er mißt weiter, während Paal und Berte ihm einige böse Blicke senden.  
„Merkwürdig, hier sollte es am tiefsten sein, meine ich — hier ist's aber einen ganzen Fuß flacher!“  
„Da liegt bloß ein alter Baumstamm, der liegt schon lange da!“ erklärt Paal, augenscheinlich gelangweilt.  
„Den Baumstamm hätte ich mir gerne etwas näher angesehen,“ sagt der Amtmann und angelt mit dem Haken so lange, bis er die beiden verlustenen Schafshacke hochzieht.  
Sobald danach marschieren sie alle drei zum Hofe des Amtmanns ab.  
Als Berte zur Küche hineinkommt, erzählt der Sohn, ein kleiner Bengel von fünf, sechs Jahren, daß der Amtmann dagewesen wäre und nach dem Vater gefragt hätte.  
„Was hast du da geantwortet?“ fragt Berte.  
„Daß Vater gleich wiederkommt,“ antwortet der Junge, „er ist bloß eben mal schnell zum Wasser hinunter, ein paar Hammel verkanten.“  
(Beachtliche Uebersetzung von F. Schöner.)

**Theater, Lichtspiele usw.**

Freitag, 9. 12. 27  
**Staats-Oper**  
 Am Pl. d. Republ.  
 7 1/2 Uhr  
**Bohème**

Freitag, 9. 12. 27  
**Städtische Oper**  
 Bismarckstr.  
 8. Jan. III. tel. 67 1/2  
**Tristan und Isolde**

Städt. Schauspielh.  
 Am Ende  
 8 Uhr  
**Die Wupper**

Städt. Schillerth.  
 Charlottenburg  
 Amt. 8 Uhr  
**Die Geschwister**  
 Der zerbrochene Krug

**Volksbühne**  
 Theater am Hölwplatz / Th. am Schiffbauerdamm  
 7 1/2 Uhr  
**Peer Gynt**

8 Uhr  
**Schieber des Ruhms**

**8 Komische Oper 8**  
 Neuartiges Revue-Stück  
**Alles Nackt!**  
 Nach d. gleichn. Paris. Revue  
 Tout nu. 200 Mitwirkende.  
 Original-Pariser Kostüme  
 Sonntag 3 1/2 Uhr: Vollständige  
 Vorstellung zu kleinen Preisen  
 Jeder Erwachs. 1 Kind frei  
 Kasse 3,50 Mk.  
 Theaterkasse ununterbr. geöffnet.

**8 SCALA**  
**Drei (original) Fratellini**  
 und andere weltberühmte,  
 zum ersten Male in Berlin auf-  
 tretende internationale Stars  
**Sonntags u. Sonntags**  
**Je 2 Vorstellungen**  
 3 u. 8 Uhr — 3 u. zu ermäßigten  
 Preisen das ganze Programm.

**Renaissance-Theater**  
 Steingasse 901. — Täglich 8 Uhr  
**Die Schule von Uznach.**

**Reichshallen-Theater**  
 8 Uhr, Sonntag, nachm. 3 Uhr.  
**Stettiner Sänger**  
 Weihnachtsprogramm!  
 nachm. habe Preise,  
 volles Programm.  
**Gönnhoff-Brettli!**  
 Varieté, Tanz, Carl Brauns Ernst Walfer

**WINTERGARTEN**  
 Rauchen gestattet!  
**Podereca Theater**  
 der künstlichen Menschen,  
**Cortini**, der Mann mit den  
 100 000 Dollars!

**Theater am Kottbusser Tor**  
 Kottbusser Straße 6.  
 Täglich 8 U. u. Sonntagm. 1 U.  
**Elite-Sänger**  
 Wundervolles  
 Weihnachtsprogramm.  
 Volkspreise von 50 Pf. bis 2,50 M.  
 Stg. u. 1. u. 2. Feiertag schm. 3 U.  
 große Familien-Vorstellungen  
 Volles Programm. — Kleine Preise.

**Deutsches Theater**  
 Norden 10334—37  
 Ende 11 U.  
 Dorothea Angermann  
 v. Gerh. Hauptmann  
 insz. Max Reinhardt

**Kammerspiele**  
 Norden 10334—37  
 8 1/2 Uhr  
 Ende nach 10 Uhr.  
**Bronx-Express**

**Die Komödie**  
 Dismarck 2414/7316  
 8 1/2 U., Ende 10 1/2 U.  
**Die Ehe von Welt**

**Berliner Theater**  
 Direktion Kuhnert  
 Dorotheenstr. 91. Stüb. 172  
 Täglich 8 Uhr

**Max Adalbert**  
 in „Knock out“  
 Hans Brausewetter.

**Piscatorbühne**  
 Theat. u. Heilendortplatz  
 Kurfürst 2091/93  
 Anf. 8, Ende nach 11  
 Rasputin, die Romanow,  
 der Krieg und das Volk,  
 das gegen sie aufstand  
 von Alexey Tolstoj  
 und Schtschegolew  
 insz. Erwin Piscator

**Größtes Schauspielhaus.**  
 (tagl. 8 U. Ende 11 U.)  
**DER MIKADO**

Die neue  
**CHARELL-**  
 Inszenierung  
 mit  
 Max Patience  
 Rita Georg  
 Bendow  
 Jankuhn  
 Széke Szekell  
 Werkester  
 Westmeier  
 Jackson Boys  
 Sunshine Glis  
 Assst. Pro. Stern  
 Dirig. Dr. Römer  
 Mittw., Sonnt.,  
 nachmitt. 3 Uhr  
**Kapitän Funk**  
 mit Alfred Braun  
 Kleine Preise.  
**Vorverkauf**  
 10-8 Uhr

**Residenz-Theater**  
 1/2 Uhr  
**Der Sensationserfolg!**  
**Schön sein wir aus**  
 30 lustige Bilder mit  
 Henry Bender  
 Sonntag, nachm. 4 Uhr  
 Weihnachtsfeier:  
 Lügenböden  
 dazu:  
 Zauberkünster  
 Bellachiel.  
 Jedes Kind erhält  
 ein Geschenk

Sensations-  
 Th. Knie-ritz St.  
 Bergen. 2110.  
 Heute  
 Zum 1. Male:  
**Schloss Wetterstein**  
 von Wedekind  
 Regie: Vito Surawsky

**Komödienhaus**  
 Norden 6304.  
 8.15-10.40 Uhr  
**Hokuspokus**  
 von Curt Götz

# Belfels

## Le wallun

Nach dem Roman von Ludwig Wolff  
 in der Berliner Illustrierten Zeitung

Manuskript: Klaren u. Juttke  
 Photographie: Axel Graatkjær

In der Titelrolle:  
**HANS STÖWE**

Mitwirkende:  
 Agnes Petersen, Agnes Esterhazy, Gertrud  
 Lysold, Sophie Pagay, Jacob Tiedtke, Kurt  
 Gerson, Siegf. Arno

Regie:  
**RICHARD OSWALD**  
 Richard-Oswald-Film im Matadorfilm-Verl. GmbH

Wochentags 7 9 15 Sonntag 5 7 9 15

### UFA-PALAST AM ZOO

**Trianon-Th.**  
 Tägl. 8 1/2 Uhr  
 Gasenspiel  
**Erika Gläser**  
 in **Gretchen**  
 für Jugendliche nicht geeignet.  
 Sonnt. u. Stg. 4 Uhr  
 Die Pankprinzessin  
 erzählt Kindgerecht  
 in 10 Bildern  
 insz. Zauberkünstler  
 Cumberlind

Wohnung-  
 Ges. Künstler-Th.  
 9 1/2 Uhr  
**Chicago**  
 Casino-Theater  
 8 Uhr  
**Schinderhannes**

**Metropol-Th.**  
 Tägl. 8 1/2 Uhr  
**Paganini**  
 Operette von Franz Lehár.  
 Josef, Eduard Ullrich.  
 Lucie Knechtel.  
 Wella Körny, Arthur Hall u. a.

Th. im Admiralspalast  
 Täglich 8 1/2 Uhr  
**BALLER-  
 REVUE**  
 „Wann und wo!“  
 2. Sonntag  
 2. Vorstellung  
 3 Uhr u. 8 1/2 Uhr  
 Nachm. die ganze Vor-  
 stellung zu halb. Preis

Jeden Sonnt. u.  
 Mittwoch 8 1/2 Uhr  
 Märchen-Revue  
 „Aschenbrödel“  
 Kleine Preise.



## ATA

Henkel's  
**Scheuerpulver**  
 in handlicher Streuflosche

Ufa Film der Parufamet



# Die Siebe der Jeanne Key

Nach dem Roman von Ilse Ehrenburg  
 Manuskript: L. Vayda

Hauptdarsteller:  
**Edith Jehanne, Brigitte Neim, Uno Hennig**  
**Fritz Rasp, E. A. Licho**  
 Regie **G. W. Pabst**

Wochentags: 7 9 15 Sonntag: 5 7 9 15

**Ufa-Theater**  
**Kurfürstendamm 26**  
 Vorverkauf 12-2 Uhr im  
 Kurfürstendamm, außerdem  
 bei A. Worthem

**CASINO-THEATER** 8 Uhr  
 Lothringer Str. 37.  
**Neu! Klein-Kleidersdorf! Neu**

**Ausscheiden!** Gutschein 1-4 Pers.  
 Pausezeit nur 1,10 M., Sessel nur 1,60 M.

**Neues Theater**  
 am Zoo  
 Täglich 8 Uhr  
**Die Hotelratte**  
 Operette v. Bromme  
 insz. Fritz Feld

**Planatorium am Zoo**  
 Berlin, Invalidenstr. 117  
 Nach dem Ansehen  
 der Sternhimmelsauf-  
 nahme von Berlin  
 nach dem Ansehen  
 Vorführungen:  
 10, 11, 12, 13 Uhr.  
 Eintritt 1 M.  
 Kinder evtl. 15 Jahre 0,50 M.

**„Zaza“**  
 Lustspiel  
 8 1/2 Uhr

**Thalia-Theater**  
 Zum 100. Male  
 8 Uhr:  
**Der rote Hahn**

**Rose-Theater**  
 8 1/2 Uhr  
**Einer von unsers Leut.**

**Theater des Westens**  
 Täglich 8 1/2 Uhr:  
**Frasquita**  
 Operette von Lehár  
 insz. Fritz Feld  
 insz. v. H. L. Kuhn, Regie  
 insz. v. H. L. Kuhn, Regie  
 insz. v. H. L. Kuhn, Regie

**Walhalla-Th.**  
 8 1/2 Uhr  
**Wie Du kößt keine**  
 bunte Plancher  
 Vorz. für Park, auch  
 Sonntag 60 Pf.  
 Sonntag nachm. 4 U.  
**Kunstmuseum**  
 Parkett v. 30 Pf. an.

## AUF KREDIT

Leichteste  
 Zahlungsbedingungen

2 Beispiele meiner Leistungsfähigkeit:



Dieser Mantel  
 Ottomane ganz auf  
 Damaststoff  
 kostet M. 39.50  
 Anzhig. M. 5.-



Dieser Uster  
 kostet M. 59.-  
 Anzhig. M. 6.-

**Beamte u. Festangestellte  
 ohne Anzahlung**

**Möbel- u. Waren-Kredithaus**  
**Liebermann**  
 Hackescher Markt 1 1 Minute v. Bf. Börse  
 Sonntag von 2-6 Uhr geöffnet.

**Umsonst**  
 haben Sie sich mit  
 allen möglichen u.  
 unmöglichen Mit-  
 teln gegen Ihren  
 Husten abgekämpft,  
 so Sie unter

**Bexalit**  
 noch nicht konnten.  
 Jetzt kann Ihnen  
 das nicht mehr pas-  
 sieren. Sie haben sich  
 erwidert in der näch-  
 sten Apotheke eine  
 Flasche **Bexalit**.  
 Verfüglich in Apo-  
 theken, Apotheken:  
 Otto Stumpf & G.  
 Chemnitz.

## Geschwister Gutmann

Prinzenstr. 51  
 am Moritzplatz



590  
**Feiche Filzglocke**  
 mit mod. neuem Anreihenband  
 und abgerund. Band



975  
**Vornehmer Frauenhut**  
 Seide mit Filzbandgestüt  
 und 10 Stielen Kronenreiter



750  
**Filz mit Seide**  
 Jugendliche Glücke, Kopf und  
 Rand hübsche Bänderarbeit

Ansteckblumen  
 in allen Preislagen

Reklame-Angebot

Garnierte Filzhüte	4.90 5.75	2.50
Garn. Samthüte	Silke und Velvet	1.25
Kinderhüte	verschiedene Ausführungen	2.90 1.75 95
Pelzkragen / Pelzhüte / Pelzbesätze		

Große Auswahl - Billige Preise  
**Masken Hüte / Stoffe / Zutaten**  
 Anfertigung origineller Maskenhüte nach  
 unseren Ideen oder nach Angaben  
 auch mit Verwendung eigenen Materials.



Ein Wohlfahrtslos, ei, sieh da, sieh da,  
 Das bringt mir Glück, denkt Müllers  
 Frida! —  
 Was war der Preis: ein Grammophon!  
 Derfugt! Geht jetzt der Charleston!  
 Auch dir winkt solch Glück — komm' ein  
 Los der Arbeiter-Wohlfahrts-Lotterie!

**Billige Spielwaren**  
 Reste vom Engroslager für die Arbeit:  
 Holzspielwaren statt 75 Pf. bis 1 M. jetzt 50 Pf.  
 Gekl. Puppen 50 Pf., Unzerbrechl. Puppen gekl. 50, 75 Pf.  
 Idenkuppen 1.20, 1.50, 1.80 M. Kleidermaxe 75 Pf.  
 Hauptst. 2- M. Pezsilure große 40 Pf. Leh. uhr gr.  
 richtig gehend, 4.50 M. Gesellschaftsspiele 35, 70 Pf.  
 Viele Sorten Spielwaren, alles halt geschmackl., nur soweit Vorrat.  
 Oegr. 1930 **alte Firma Moas** Oegr. 1930  
 zur Markgrafenstraße 56, an der Lindenstr.